

Handreichung zum Elternabend „Erziehung 2.0 – Einblick ins digitale Kinderzimmer“

Von Günter Steppich. Alle Folien – Stand: 16.11.2025

Die unautorisierte Nutzung der Folien zu kommerziellen Zwecken ist nicht gestattet!



Die Startfolie mit den Logos populärer Social Media Apps und Videospiele. Facebook ist bei Kindern und Jugendlichen lange nicht mehr angesagt, ist aber mit WhatsApp und Instagram Teil des Mutterkonzerns META. Wer hier keine großen Fragezeichen entdeckt, ist schonmal ganz gut aufgestellt.



Der Elternabend ist ein zweistündiger Crashkurs zur Medienerziehung mit Einblicken in das Onlineleben von Kindern und Jugendlichen. Der Fokus liegt dabei auf altersgemäßen Bildschirmzeiten, Inhalten und Kontakten, insbesondere bzgl. Messengern (WhatsApp), Social Media und Videospiele.



Website und YouTube-Channel des Referenten. Dort finden sich auch Erklärvideos, die man alle gemeinsam mit den Kindern schauen kann.



Das Internet ist vor allem gefährlich für Leute, die über geringes digitales Knowhow verfügen. Auch in meiner eigenen Familie waren das schon immer die altersmäßigen „Randgruppen“: Omas, Opas und kleine Kinder. Das Foto zeigt Opa und Enkel, beide am Smartphone – wer von ihnen ist der Experte? Opa hat Omas Handy so eingestellt, dass er immer sehen kann, wo sie gerade ist – Digitalkompetenz oder schlicht Oma-Stalking?

Sprechen Sie Digitalisch? Fragen Sie jederzeit dazwischen!



- Momo • MoF • MILF • Shagle • Ome.tv
- YouNow • Lovoo • Cybergrooming • 764
- Tellynym • Sexting • Bibi • Tradwife
- Manosphere • Instagram • BeReal • Snapchat
- TikTok • Tresor • Viber • Kik • Threema
- Signal • Discord • Meme/Sticker • Telegram
- Minecraft • BrawlStars • Roblox • Lootbox
- GTA • Fortnite • Steam • in-App-Kauf • Twitch
- Malware • Ransomware • Phishing
- Filesharing • Popcorn Time
- White-/Blacklist • WPS

Auch als Quiz auf www.medien-sicher.de



Das Internet ist für uns alle Neuland!

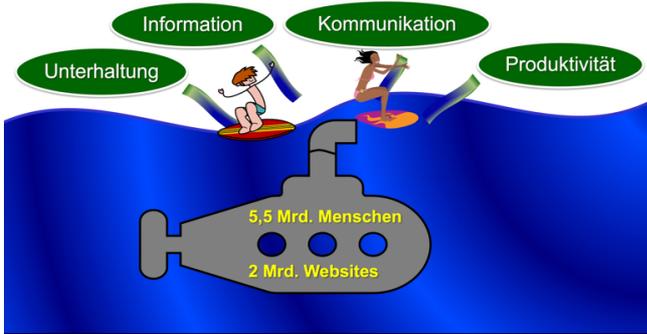


数字世界

Erweiterte Startfolie. Wer diese zumindest Vokabeln grob einordnen kann: Ist das Gaming, Social Media, etwas Technisches?“, verfügt über solides Knowhow im Bereich Medienerziehung?

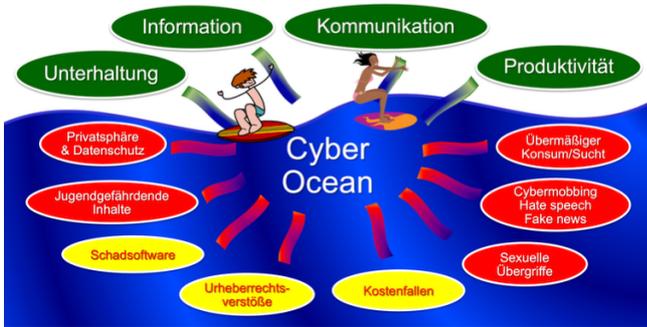
Einmal kam ein Netzwerkprofi von der Telekom nach einem Elternabend zu mir und sagte: „Ich kam hierher, weil meine Frau mich geschickt hat. Ich dachte, ich langweile mich den ganzen Abend – aber das Thema ist überhaupt nicht meine Baustelle.“ Das Internet der Kinder ist eben ein sehr spezieller Bereich.

Nutzen & Nebenwirkungen



Wenn man sich das Internet als einen Ozean vorstellt, kann man auf der Oberfläche tolle Sachen machen, Kinder ebenso wie Erwachsene. Aber: In diesem Ozean fährt aktuell ein U-Boot mit 5,5 Milliarden Passagieren. Wer von Ihnen würde sein Kind in so einem U-Boot auch nur fünf Minuten alleinlassen?

Nutzen & Nebenwirkungen



Das wäre als würde man mit dem Kind nachts in den Park gehen und sagen: „Setz dich mal hier auf die Bank zu dem netten Herrn und chatte eine halbe Stunde mit ihm. Wir laufen einmal um den Weiher und sammeln dich wieder ein. Genau das passiert, wenn man ein Kind unbegleitet ins Netz lässt und das nicht kindgerecht eingeschränkt ist.

Nutzen & Nebenwirkungen



Der Rechner meiner Kinder im Jahr 2000 ließ sich problemlos 100% kindersicher konfigurieren. Aber wer ist heute in der Lage, ein Smartphone oder iPad für ein zehnjähriges Kind altersgemäß zu beschränken? Das ist möglich, zeitlich und inhaltlich. Doch sobald auf dem Gerät WhatsApp oder irgendeine Social-Media-App wie TikTok oder ein Game mit Chat-Funktion, ist jede Kontrolle dahin. Dann sind Kontakte mit Fremden möglich, wenn ein Kind etwa ungefragt zu einer Gruppe hinzugefügt wird, in der ein paar Hundert Menschen sind, auch Erwachsene. Minecraft kann man z.B. online oder offline spielen. Dafür muss man den Kinderschutz aber auch einschalten, sonst spielt das Kind auf irgendeinem Server mit wildfremden Leuten. Schutzeinstellungen muss man zudem regelmäßig überprüfen.



Wenn Kinder in die Pubertät kommen, verhalten sie sich wie Krebse: Sie verlieren ihren Panzer, sind dann sehr sensibel und verletzlich und ziehen sich in ihre Zimmerhöhle zurück. Dort haben sie heutzutage eine digitale Welt verfügbar, in die die meisten Eltern sehr wenig Einblick haben. Seinem Kind einfach zu vertrauen, ist in dieser Welt nicht hilfreich – denn das U-Boot ist nicht vertrauenswürdig! Wenn Eltern etwas komisch vorkommt – Sie kommen ins Wohnzimmer und das Kind macht am iPad diese klassische Wischbewegung, irgendwas verschwindet – sollten Sie das Gespräch suchen und sich nicht abwimmeln lassen.



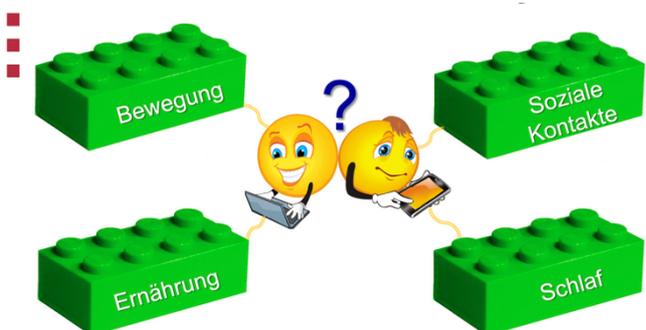
Leseempfehlung: Das Buch von Daniel Wolf, einem bayerischen Ex-Lehrer, der sich als Digitaltrainer selbstständig gemacht hat. Er besucht bayerische Schulen und schult dort Kinder, Lehrkräfte und Eltern. In seinem Buch stellt er zunächst die vielen Problemzonen eindringlich vor, und vermittelt anschließend sehr praxisorientiert, wie man Kinder sicher ans Internet heranzuführen kann – ohne totale Abstinenz, aber auch ohne komplette Freigabe. Eine absolut lesenswerte Lektüre.



Hessen hat 2025 eine verbindliche Handyregelung per Schulgesetz eingeführt, die von den Medien als „Handyverbot“ apostrophiert wurde, das selbst die Tageschau auf eine Ebene mit dem Waffenverbot setzte – Fake News! De facto handelt es sich um eine detaillierte Nutzungsregelung privater Endgeräte (auch Tablets, Smartwatches, Notebooks) mit sinnvollen pädagogischen Ausnahmen. Das Mitbringen und der Einsatz im Unterricht sind nicht grundsätzlich verboten.



Lehrkräfte, anderes Schulpersonal und auch die Eltern sollten hier ihrer Vorbildrolle gerecht werden, nicht mit dem Handy in der Hand durch die Schule laufen und ihre Geräte im Unterricht nicht für private Zwecke nutzen. Das ist allerdings auch für viele Erwachsene eine echte Herausforderung!



Welche positiven Auswirkungen haben Handys und andere mobile Endgeräte auf diese vier Grundbausteine der kindlichen Entwicklung? Soziale Kontakte online sind ein sinnvoller Ersatz, wenn realer Kontakt nicht geht. Aktuelle Umfragen zeigen aber, dass Kinder und Jugendliche sich immer weniger real treffen und stattdessen online chatten und spielen, was intensiven persönlichen Beziehungen nicht zuträglich ist.



In allen vier Bereichen, zeigen sich Nachteile, insbesondere wenn die Nutzung inhaltlich und vom Zeitumfang her nicht altersgemäß ist. Seit der Pandemie sind die 8- bis 12-Jährigen eine neue gesundheitliche Risikogruppe, die sich auch Jahre danach immer noch deutlich weniger bewegt als vorher, weil deren Bildschirmzeiten unter den Lockdowns deutlich zunahmten und danach nur teilweise wieder sanken.



Bewegung ist der wichtigste Entwicklungsreiz für Kinder, übermäßiger Bildschirmkonsum wirkt hier auf vielen Ebenen kontraproduktiv.



Welche Überschriften geben Sie diesem Bild? Werkzeuge, gefährliche Dinge, Arbeitsmittel, Waffen? Bei allen Gegenständen haben Eltern klare Konzepte: Wann darf mein Kind was nutzen? Was muss ich alles erklären? Wie lange muss ich dabeibleiben, die Hand führen? Ab wann kann ich das Kind damit allein lassen? So gehen wir bei allen irgendwie gefährlichen Gegenständen vor. Aber ein Smartphone lassen wir zum Teil Grundschulkindern allein einrichten, und manche Eltern wissen noch nicht einmal, welche Apps das Kind installiert, in welchen Chatgruppen es ist, mit wem es über Messenger, Social Media und Games Kontakt hat. Das ist grob fahrlässig und eine sehr riskante Herangehensweise an ein dermaßen mächtiges Werkzeug.



Ein Smartphone ist in der längst ein multifunktionales IT-Taschenmesser und zudem extrem hyperaktiv. Kennen Sie irgendein anderes Werkzeug oder Arbeitsmittel, das ständig nach Ihnen ruft, mit Geräuschen, Vibrationen, Lichtimpulsen usw. und das immer wieder auffordert: „Nimm mich, benutze mich“? Ein Handy in der Hosentasche liefert permanent spürbare Impulse, es in die Hand zu nehmen und es so schnell nicht wieder wegzustecken.

Google in der Tasche: Das Internet ist kein Kinderspielplatz!



Beispiele, vor allem aus WhatsApp-Gruppen, die ich immer wieder im Rahmen von Vorfällen von Lehrkräften, Eltern und auch Kindern geschickt bekomme. Darunter war u.a. ein reales Tötungsvideo des IS, das an einem Frankfurter Gymnasium in der Klassenstufe 6 viral verbreitet wurde und erst nach ein paar Wochen aufzog. Bis dahin hatte niemand von den Eltern davon etwas mitbekommen! Die Schulleitung informierte die Polizei, der Staatsschutz kam in die Schule, die Handys aller Kinder in den Chatgruppen wurden konfisziert und blieben monatelang bei der Polizei. Anzeigen ergehen in solchen Fällen gegen die Eltern als Inhaber der SIM-Cards – wie auch im Fall der Verbreitung intimer Selfies von Minderjährigen (Kinder- und Jugendpornographie)!

Google in der Tasche: Das Internet ist kein Kinderspielplatz!



Silke Müller aus Niedersachsen, sicherlich eine der digital-affinsten Schulleiterinnen in Deutschland, hat bereits zwei Bücher über die Onlineerfahrungen von Kindern geschrieben, mit denen sie als Schulleitung ständig konfrontiert ist. Aber auch ihre vielen TV-Auftritte haben bisher nicht dazu geführt, dass das Thema in der Politik ankommt. Das Familienministerium hat zwar kürzlich eine Expertenkommission eingesetzt, die Vorschläge erarbeiten soll, wie man Kinder online vor solchen Erfahrungen schützen kann. Aber in dieser Gruppe, die ja die digitale Front für Kinder und Jugendliche entschärfen soll, findet sich niemand, der diese Front kennt – keine Eltern, Lehrkräfte, Schulsozialarbeit, geschweige denn Jugendliche - nur Inhaber von wissenschaftlichen Lehrstühlen an Universitäten.

Wenn Ahnungslosigkeit auf Bösartigkeit trifft...



Hannah, 13: „hi wie alt bist du und was machs du so?“

„Ich bin 17 Jahre alt, gehe gerne Rad fahren und ins Fitnesscenter“



Kinder sind im Netz leichte Beute für Pädokriminelle, wenn sie nicht über dieses Thema aufgeklärt werden, was leider in den wenigsten Familien geschieht, weil der großen Mehrheit der Eltern die Dimension dieses Problems nicht ansatzweise bewusst ist. Wenn ein Kind in Social Media oder Games (siehe App-Logos im Bild links) als Kind erkennbar ist, sind sexuelle Ansprachen an der Tagesordnung. Das war einer der Gründe, warum YouTube die Chatfunktion 2019 abschaffte. In unseren 5. Klassen berichtet ein Drittel der Kinder von Erfahrungen mit sexuellen Ansprachen im Netz durch Fremde!

Wenn Ahnungslosigkeit auf Bösartigkeit trifft...



Hannah, 13: „hi wie alt bist du und was machs du so?“

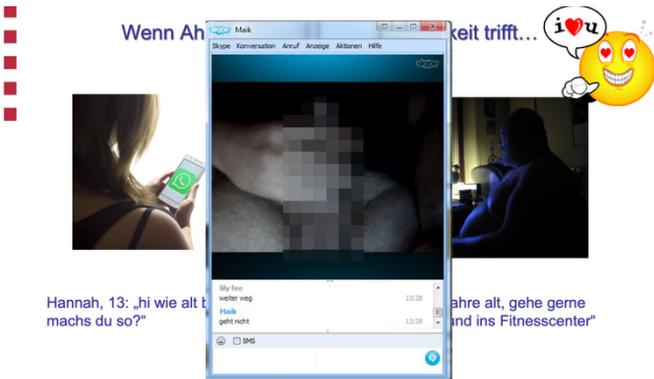
„Ich bin 17 Jahre alt, gehe gerne Rad fahren und ins Fitnesscenter“

Unaufgeklärte Kinder erkennen oft noch nicht einmal an der Schreib- und Ausdrucksweise von Chatpartnern, dass es sich wahrscheinlich nicht um ein Kind handelt, wenn z.B. jemand Groß-/Kleinschreibung und Satzzeichen nutzt. Auch Schüler mit Bestnoten in Deutsch verschwenden damit keine Zeit. Und woher sollen naive, gutgläubige Kinder wissen, was Pädophile sind, worauf diese aus sind, woran man sie erkennen kann und wie man auf seltsame Nachrichten reagiert (Eltern informieren, blockieren, melden), wenn es ihnen niemand erklärt?



Hannah, machs du

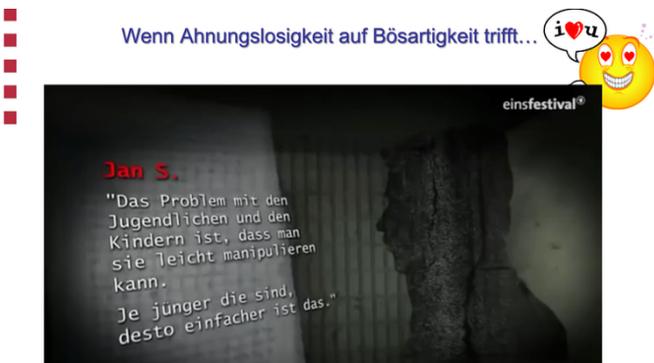
Sie haben dann schlicht keine Ahnung, dass das Kind anderen Ende ein Mann sein könnte, der sexuelles Interesse an Kindern hat, Fotos von ihnen haben möchte, ihnen Nacktaufnahmen zusenden und sich im schlimmsten Fall sogar mit ihnen treffen möchte. Beispiel Quiz-Duell: Die App hat eine Chat-Funktion in der man auch nach Nutzernamen suchen kann. Pädophile können einfach aktuell beliebte Kindernamen googeln und dann massenhaft Kinder ansprechen. Der Chatverlauf links ist leider ein „Klassiker“. Der Mann will das Kind möglichst schnell auf eine andere Plattform locken, wo er Bilder und Videos austauschen und ggf. auch eine Webcam nutzen kann.



Hannah, 13: „hi wie alt machs du so?“

„jahre alt, gehe gerne und ins Fitnesscenter“

Wenn Kinder eine solche Erfahrung machen, in Shagle, oder im Beispiel hier vor einigen Jahren noch auf Skype, ist nachvollziehbar, warum sie dann wegen einer Mischung von Scham und Angst vor Strafen und Verboten häufig ihren Eltern nicht davon erzählen. Die Plattformen wechseln, das Prinzip ist immer dasselbe: Man geht auf eine anonyme Videoplattform und sieht nackte Männer. Bei Selbstversuchen auf solchen Plattformen sieht man so gut wie nie nackte Frauen.



Dieses Zitat eines verurteilten Pädokriminellen bringt das Problem auf den Punkt. Mangelnde Aufklärung spielt den Tätern in die Karten.



Das niederländische Aufklärungsvideo „Internetseks“ wurde bereits 2007 veröffentlicht und ist heute aktueller denn je. Kinder sollten gar nicht die Möglichkeit haben, online mit Fremden zu chatten, aber auch Jugendlichen müssen die Risiken bewusst gemacht werden. <https://youtu.be/b6UaabZIYPk?si=zhpFKfTVLKrvtZEY>



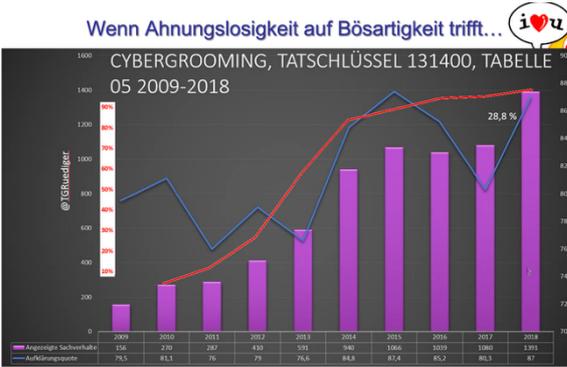
Hannah, machs du

„jahre alt, gehe gerne und ins Fitnesscenter“

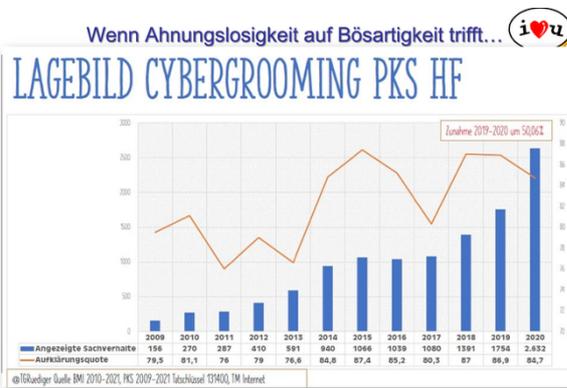
In den Medien finden sich immer wieder Berichte darüber, auf welchen Wegen Pädophile im Netz Kontakt zu Kindern aufgenommen haben.



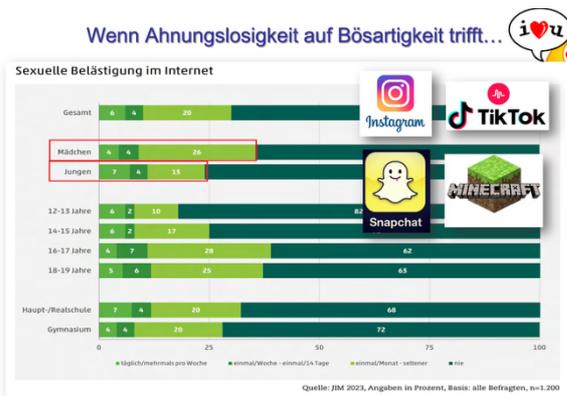
Das Dorf eines 10jährigen in Clash of Clans, der nur gelegentlich auf Papas Handy spielen durfte, weshalb sein Dorf sehr überschaubar war. Eines Tages betrat ein Fremder den Clan, den die Kinder nicht zutrittsbeschränkt hatten, und schrieb „Hallo Girls, mein Nachname ist Penisknochen“. Der Nickname sprach für sich selbst. Anstatt das Papa zu zeigen, rief der Junge heimlich seinen Onkel an, weil er Angst hatte, Papa könnte das Spiel löschen. Man musste nur die Einstellungen des Dorfs ändern, um solche Vorfälle zu vermeiden, was dann gemeinsam mit Papa erledigt und von einem Gespräch über Cybergrooming begleitet wurde.



Innerhalb von 10 Jahren hatte sich ab 2009 Anzahl der angezeigten pädophilen Übergriffe auf Kinder verzehnfacht. Legt man aus der JIM-Studie, die jedes Jahr die Medienausstattung von Kindern erfasst, den Handybesitz der 12-13-Jährigen darüber (rote Kurve), passt das wie die Faust aufs Auge. Smartphones sind eine Steilvorlage für Pädophile, um im Netz Kontakt zu unaufgeklärten Kindern aufzunehmen.



Unter Corona stieg diese Quote nochmals 50%, weil alle Kinder zu Hause im Fernunterricht waren und viele Erwachsene im Homeoffice. Das eröffnete Pädophilen deutlich mehr Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme, auch mit Kindern, die bis dahin aus gutem Grund noch gar nicht unbeaufsichtigt online gewesen waren.



Die Zahlen aus der JIM-Studie 2024 belegen, dass ein Drittel aller Mädchen zwischen 12 und 19 und ein Viertel der Jungs online schon mindestens einmal sexuell belästigt wurde.

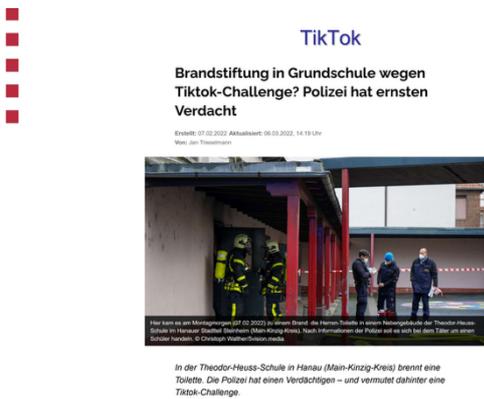


Die Folie zeigt Kinderfotos, die aus Social Media heruntergeladen und in einem Pädophilenforum im Darknet auf unsägliche Weise kommentiert wurden. Um in diese Gruppen aufgenommen zu werden, müssen häufig Kinderfotos geliefert werden, die bisher noch nicht kursieren. Heute kommt dazu, dass sich mit KI Kleidung in weniger als einer Minute entfernen lässt, es müssen gar keine heimlichen Nacktaufnahmen vom Strand mehr sein. Von daher lautet die dringende Empfehlung, Kinderbilder überhaupt nicht ins Internet zu stellen, weder in Social Media noch per WhatsApp oder andere

ausländische Plattformen. SMS, Threema oder Signal sind technisch sichere Plattformen, aber auch dann kann jeder Empfänger diese Fotos weiter teilen.



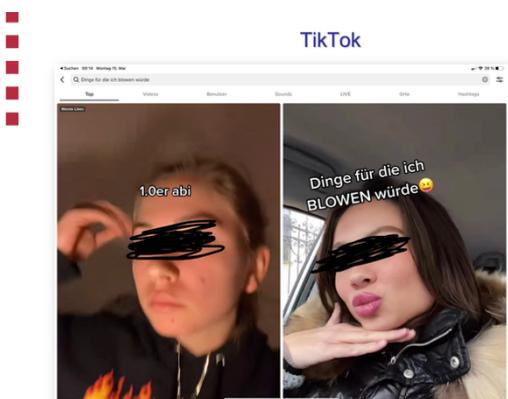
Großeltern sind diesbezüglich mittlerweile eine Hochrisikogruppe, weil viele ihre Enkel stolz auf Facebook, Instagram oder im WhatsApp-Status posten. Täter nutzen längst Zufallsgeneratoren, um zu sehen, wen sie damit in WhatsApp finden, und wenn dann die Einstellungen nicht beschränkt sind, laden sie Statusbilder herunter. Die Empfehlung, auch an die Kinder selbst, lautet daher: Wenn ihr ein Bild postet, überlegt euch genau, wem ihr es als Papierabzug geben würdet. Fotos, die man auf Papier nicht jedem x-beliebigen überlassen würde, gehören nicht ins Netz!



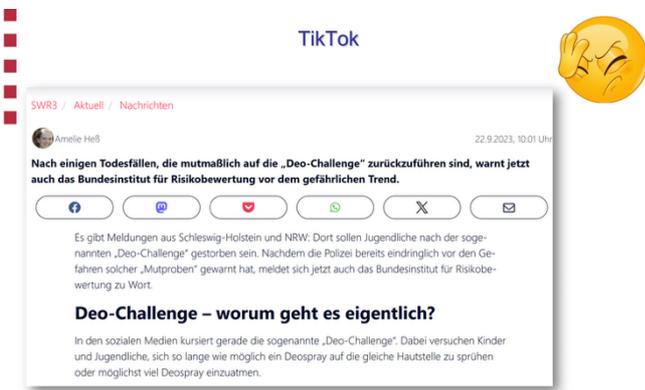
TikTok können Kinder unter 13 Jahren überhaupt nicht benutzen, wenn sie ihr Alter ehrlich angeben. Wenn man sich 13 Jahre alt macht, ist man eingeschränkt, vollständig kann man TikTok erst ab 18 nutzen. Daher liegt laut TikTok das Durchschnittsalter der User aktuell angeblich bei ca. 27 Jahren, das ist völlig absurd. Problemzone 1: Challenges. Zwei Grundschüler haben deswegen in Hanau und Darmstadt ihre Schultoiletten in Brand gesetzt: „Zünde den Handtuchspender/Klopapier an und poste ein Video.“



Die Frage ist, wer für den Schaden aufkommen muss. Strafmündig ist man zwar erst ab 14 Jahren, aber auf Schadensersatz kann man schon ab sieben Jahren verklagt werden. Ich weiß nicht, wie das in diesen Fällen ausging, aber theoretisch kann eine Schadensersatzforderung stehen bleiben, bis das Kind irgendwann erstmals Geld verdient, das dann gepfändet wird.



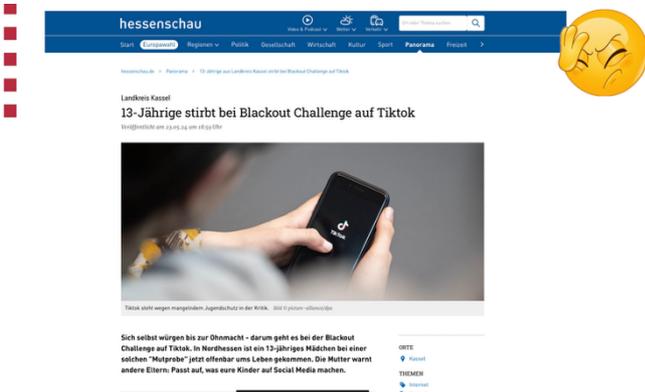
Beispiele für weitere Challenges, hier „Wofür würde ich blowen?“



Deospray in den Mund sprühen, bis man ohnmächtig wird, oder auf den Arm, bis es wehtut...



Die Hot Chip Challenge, einige Kinder landeten deswegen im Krankenhaus. Das Verbot der Chips ein halbes Jahr nach der Challenge war nicht wirklich hilfreich, die Challenge längst Geschichte...



Die Würge-Challenge, die eine 13jährige das Leben kostete...



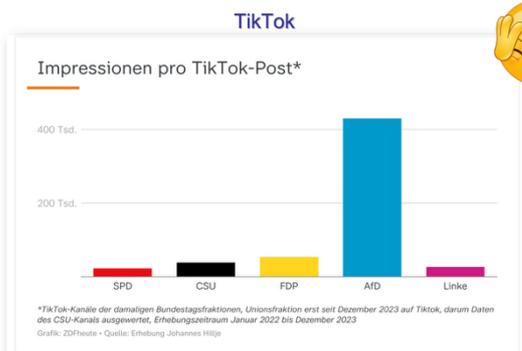
Politische Hetze und Propaganda sind in TikTok an der Tagesordnung, insbesondere von Rechtsaußen.



Max Krah (AfD) will vermeintlich „echte Männer“ ausgerechnet in die Partei mit dem mit Abstand geringsten Frauenanteil holen...



Politische Hetze im Netz ist eindeutig rechtslastig.



Die AfD war Ende 2023 in TikTok wesentlich aktiver als alle anderen Parteien zusammen. Die Grünen waren dort gar nicht vertreten, weil sie die Plattform zu Recht für zu unseriös hielten. Es ist aber kontraproduktiv, wenn die politische Mitte die Sozialen Medien, und damit v.a. die (kommenden) JungwählerInnen den politischen Rändern überlässt. Die Folgen davon zeigten sich deutlich bei der letzten Bundestagswahl. Das 3. Reich ist Unterrichtsthema in der 9./10. Klasse, bis dahin sind viele Kinder und Jugendliche schon jahrelang rechtsextremen Inhalten in Social Media ausgesetzt.



Selbsttest: Ein Dutzend digitale Denkanstöße

1. Kenne ich die Risiken und spreche ich mit meinem Kind darüber?
2. PC/Handy/Tablet kindersicher?
3. WWW => Wann, Wo, mit Wem ist mein Kind online?

Sobald Kinder online sind, sollten Eltern sich folgende 12 Fragen beantworten: 1. Kenne ich die Onlineriesiken für mein Kind und sprechen wir regelmäßig darüber. 2. Kann ich die Geräte kindersicher machen? Das geht bis maximal 13, 14. Wenn Jugendliche online irgendwas sehen wollen, kann man sie nicht davon abhalten, dann helfen nur noch aufklärende Gespräche. Aber Kinder wollen vieles gar nicht sehen! 3. WWW heißt wann, wo, mit wem ist mein Kind online? Das sollte man bei unter 14jährigen unbedingt wissen.



Selbsttest: Ein Dutzend digitale Denkanstöße

1. Kenne ich die Risiken und spreche ich mit meinem Kind darüber?
2. PC/Handy/Tablet kindersicher?
3. WWW => Wann, Wo, mit Wem ist mein Kind online?



Eine Umfrage in 7. Klassen ergab: Wer sein Handy abends bei den Eltern abgeben musste, fand morgens im Schnitt 500 Nachrichten allein im Klassenchat vor. Wer möchte, dass sein Kind ausreichend Schlaf bekommt, sollte digitale Endgeräte nachts im Kinderzimmer nicht zulassen und sich im Klaren sein, dass sich technische Sperren sehr leicht umgehen lassen. Der Sog einer Chatfunktion ist in der Pubertät deutlich stärker als die Vernunft!



Selbsttest: Ein Dutzend digitale Denkanstöße

1. Kenne ich die Risiken und spreche ich mit meinem Kind darüber?
2. PC/Handy/Tablet kindersicher?
3. WWW => Wann, Wo, mit Wem ist mein Kind online?
4. WhatsApp, TikTok, Instagram, Snapchat, Lovoo, Games...?
5. Wie präsentiert es sich dort, und für wen?
6. Wozu braucht es ein/e Smartphone/Smartwatch? (WLAN, 5G, GPS, NFC, Bluetooth...)

4./5. Eltern sollten unbedingt die Kontrolle darüber haben, welche Apps ihr Kind verwendet, wie es sich darin darstellt und welche Kontakte es dort hat, denn diese sind meist unabhängig von den Handykontakten und nicht über Kindersicherungen einschränkbar. 6. Masterfrage: Wofür braucht ein Kind überhaupt ein Smartphone, also einen mobilen High-End-Computer, etwa zum Übergang in die weiterführende Schule?



Selbsttest: Ein Dutzend digitale Denkanstöße

1. Kenne ich die Risiken und spreche ich mit meinem Kind darüber?
2. PC/Handy/Tablet Kindersicher?
3. WWW => Wann, Wo, mit Wem ist mein Kind online?
4. WhatsApp, TikTok, Instagram, Sna
5. Wie präsentiert es sich dort, und für
6. Wozu braucht es ein/e Smartphone



Erreichbarkeit



Argument 1: Erreichbarkeit und der schlechte ÖPNV. Dafür habe ich selbst als Notfall-Handy immer noch mein allererstes Motorola von 1998 dabei.

Das ist ein sensationelles Handy, das ich nur ungefähr alle 2 Jahre aufladen muss, obwohl ich es in dieser Zeit gut 200mal zur Demo anschalte. Letzte Aufladung vor 2 Monaten, an in 3 Sekunden, der Akku hat alle Balken. Das Handy hält locker ein Schuljahr im Ranzen durch, als Notfall-Handy zum Anrufen und SMS schreiben. Im Sekretariat der Schule gibt es zudem für Notfälle Festnetz, und an der Bushaltestelle hat jeder ein Smartphone, um für das Kind den Fahrplan zu checken.



Selbsttest: Ein Dutzend digitale Denkanstöße

1. Kenne ich die Risiken und spreche ich mit meinem Kind darüber?
2. PC/Handy/Tablet Kindersicher?
3. WWW => Wann, Wo, mit Wem ist mein Kind online?
4. WhatsApp, TikTok, Instagram, Sna
5. Wie präsentiert es sich dort, und für
6. Wozu braucht es ein/e Smartphone

Alle haben das!

Think different.



Argument 2: Gruppenzwang, „Alle haben eins!“. Natürlich wollen alle Kids ein Smartphone haben, es ist ja das geilste Spielzeug aller Zeiten. Selbst die älteren Jugendlichen geben an, dass sie nur 10% ihrer Nutzung für Informationssuche verwenden, der Rest ist reines Spaßprogramm. Auch telefoniert wird damit kaum. Ich finde es sehr wichtig, Kindern zu vermitteln, dass man keine Anerkennung bekommt und aus der Menge heraussticht, wenn man sich immer daran orientiert, was alle anderen haben. Immer wenn ich behauptete „alle anderen, nur ich nicht“, sagte meine Mutter: „Das ist toll, das ist ein Alleinstellungsmerkmal, du bist etwas Besonderes!“ Als Kind habe ich dieses Wort gehasst, später habe ich es gegenüber meinen Kindern verwendet. Und meine Tochter nutzt es jetzt gegenüber ihren Kindern. Aber meine Wahrnehmung ist, dass heute deutlich mehr Eltern als früher diesem Druck nachgeben.



Selbsttest: Ein Dutzend digitale Denkanstöße

1. Kenne ich die Risiken und spreche ich mit meinem Kind darüber?
2. PC/Handy/Tablet Kindersicher?
3. WWW => Wann, Wo, mit Wem ist mein Kind online?
4. WhatsApp, TikTok, Instagram, Sna
5. Wie präsentiert es sich dort, und für
6. Wozu braucht es ein/e Smartphone



Erreichbarkeit

Empfehlung: Fragen Sie beim ersten Elternabend ganz konkret nach: Wessen Kind hat ein Smartphone? Wer kann es uneingeschränkt nutzen? Welche Kindersicherungen sind eingerichtet? Dann relativiert sich „alle“ sehr schnell. Und haben sie keine Angst, dass ihr Kind ohne Smartphone zum Mobbingopfer werden könnte. Mobbing hat ganz andere Ursachen als Statussymbole, mit denen man Mobbing weder verhindern noch beenden kann.



Selbsttest: Ein Dutzend digitale Denkanstöße

1. Kenne ich die Risiken und spreche ich mit meinem Kind darüber?
2. PC/Handy/Tablet Kindersicher?
3. WWW => Wann, Wo, mit Wem ist mein Kind online?
4. WhatsApp, TikTok, Instagram, Sna
5. Wie präsentiert es sich dort, und für
6. Wozu braucht es ein/e Smartphone

Alle haben das!

Erreichbarkeit

Medienkompetenz lernen



Argument 3: Die Kinder müssen damit Medienkompetenz frühzeitig lernen. Genau das Gegenteil ist der Fall: Je früher man einem Kind ein Smartphone gibt, desto weniger Interesse entwickelt es an allen anderen Bereichen der IT. Heute muss man in der Schule am PC 13jährigen wieder die rechte und linke Maustaste erklären, die Sondertasten der Tastatur und viele andere Grundkenntnisse, die vor 10 Jahren noch selbstverständlich waren!

Selbsttest: Ein Dutzend digitale Denkanstöße

1. Kenne ich die Risiken und spreche ich mit meinem Kind darüber?
2. PC/Handy/Tablet kindersicher?
3. WWW => Wann, Wo, mit Wem ist mein Kind online?
4. WhatsApp, TikTok, Instagram, Snapchat, Lovoo, Games...?
5. Wie präsentiert es sich dort, und für wen?
6. Wozu braucht es ein/e Smartphone/Smartwatch? (WLAN, 5G, GPS, NFC, Bluetooth...)

Alle haben das!

Erreichbarkeit

Medienkompetenz lernen



Selbsttest: Ein Dutzend digitale Denkanstöße

1. Kenne ich die Risiken und spreche ich mit meinem Kind darüber?
2. PC/Handy/Tablet kindersicher?
3. WWW => Wann, Wo, mit Wem ist mein Kind online?
4. WhatsApp, TikTok, Instagram, Snapchat, Lovoo, Games...?
5. Wie präsentiert es sich dort, und für wen?
6. Wozu braucht es ein/e Smartphone/Smartwatch? (WLAN, 5G, GPS, NFC, Bluetooth...)

Alle haben das!

Erreichbarkeit

Medienkompetenz lernen

Kontrolle



Selbsttest: Ein Dutzend digitale Denkanstöße

1. Kenne ich die Risiken und spreche ich mit meinem Kind darüber?
2. PC/Handy/Tablet kindersicher?
3. WWW => Wann, Wo, mit Wem ist mein Kind online?
4. WhatsApp, TikTok, Instagram, Snapchat, Lovoo, Games...?
5. Wie präsentiert es sich dort, und für wen?
6. Wozu braucht es ein/e Smartphone/Smartwatch? (WLAN, 5G, GPS, NFC, Bluetooth...)

Alle haben das!

Erreichbarkeit

Medienkompetenz lernen

Kontrolle



Selbsttest: Ein Dutzend digitale Denkanstöße

1. Kenne ich die Risiken und spreche ich mit meinem Kind darüber?
2. PC/Handy/Tablet kindersicher?
3. WWW => Wann, Wo, mit Wem ist mein Kind online?
4. WhatsApp, TikTok, Instagram, Snapchat, Lovoo, Games...?
5. Wie präsentiert es sich dort, und für wen?
6. Wozu braucht es ein/e Smartphone/Smartwatch? (WLAN, 5G, GPS, NFC, Bluetooth...)
7. Welche Inhalte & Apps hat es auf seinem Handy/Tablet/PC?
8. Urheberrecht, Kostenfallen, Schadsoftware?
9. Einfluss von Medienkonsum auf Entwicklung, Gesundheit & Schulerfolg?
10. Wie verkräftet mein Kind problematische Internetinhalte?



Selbsttest: Ein Dutzend digitale Denkanstöße

1. Kenne ich die Risiken und spreche ich mit meinem Kind darüber?
2. PC/Handy/Tablet kindersicher?
3. WWW => Wann, Wo, mit Wem ist mein Kind online?
4. WhatsApp, TikTok, Instagram, Snapchat, Lovoo, Games...?
5. Wie präsentiert es sich dort, und für wen?
6. Wozu braucht es ein/e Smartphone/Smartwatch? (WLAN, 5G, GPS, NFC, Bluetooth...)
7. Welche Inhalte & Apps hat es auf seinem Handy/Tablet/PC?
8. Urheberrecht, Kostenfallen, Schadsoftware?
9. Einfluss von Medienkonsum auf Entwicklung, Gesundheit & Schulerfolg?
10. Wie verkräftet mein Kind problematische Internetinhalte?
11. Würde es mir davon erzählen?
12. Bin ich ein gutes Vorbild?



Das führt u.a. dazu, dass wir mittlerweile immer weniger Schüler in unserer IT-Gruppe haben. Am Handy lernt man von dem, was man später in Studium, Ausbildung und Beruf braucht, nur sehr wenig. Niemand möchte beruflich statt am Rechner nur mit dem Handy arbeiten! Wer effizient arbeiten will, braucht Monitor(e), Tastatur und Maus – auch die Kids bevorzugen das in der Schule gegenüber unseren iPads, sobald es um Produktivität geht! Und mobile Versionen von Officeprogrammen sind nach wie vor deutlich limitiert in ihrer Funktionalität und umständlich zu bedienen.

Argument 4: Kontrolle. Wir reden heute nicht mehr von Helikoptereltern – das war gestern –, sondern dem nächsten Level: Drohneneltern. Ich kann verstehen, dass man Sicherheit für sein Kind möchte. Aber das führt zu absurden Anrufen in der Schule, weil Kinder „den GeoFence verlassen“ haben oder angeblich gar verschwunden sind (Lösung: Akku der Smartwatch oder des Handys ist leer!) Im Übrigen ist im Straßenverkehr die weitaus größte Gefahr für Kinder Unaufmerksamkeit wegen des Smartphones in der Hand!

Wie sollen Kinder selbstständig, selbstbewusst und angstfrei werden, wenn alle noch so kleinen Probleme unaufgefordert von der elterlichen Drohne gelöst werden? Wir erleben Kinder, die trotz Gymnasialempfehlung immer wieder in falschen Bussen sitzen, weil deren Eltern jedes Mal direkt eingreifen und den Kindern wichtige Erfahrungen stehlen. Wenn man das anfängt – wann will man damit aufhören? 14, 16, 18, Abi, Auszug...? Überbehütung ist ein wesentlicher Faktor für Angststörungen und Depressionen bei Kindern und Jugendlichen! Kinder, die kein elterliches Vertrauen erleben, können kaum Selbstvertrauen entwickeln.

7. Welche Inhalte und Apps ihre Kinder benutzen, sollten Eltern unbedingt wissen.

8. Auch über Urheberrecht, Kostenfallen und Schadsoftware müssen Kinder aufgeklärt werden. Ein Vater wurde gerade dazu verurteilt, 30.000 € für in-App-Käufe seines 7jährigen zu bezahlen!

9. Medienkonsum wirkt sich, wenn er inhaltlich und vom Zeitumfang her nicht altersgemäß ist, definitiv negativ auf Entwicklung, Schulerfolg, Gesundheit aus.

10. Ein Drittel der 10jährigen kennt aus YouTube die Szene aus ES (Stephen King, FSK 16), in der ein kleiner Junge vom Killerclown Pennywise brutal ermordet wird.

11. Nur wenige erzählen das ihren Eltern, aus Angst vor Ärger und Verboten. Von daher sollten Eltern mit ihren Kindern unbedingt aktiv über mögliche negative Onlineerlebnisse sprechen und deutlich machen, dass sie immer und jederzeit angst- und schamfrei mit ihnen darüber sprechen können bzw. sollen. Ansonsten glauben Kinder in solchen Situationen häufig, sie hätten etwas Verbotenes getan, behalten die Erfahrung für sich und können sie so nicht verarbeiten.



Selbsttest: Ein Dutzend digitale Denkanstöße

1. Kenne ich die Risiken und spreche ich mit meinem Kind darüber?
2. PC/Handy/Tablet kindersicher?



12. Bin ich ein gutes Vorbild?



Selbsttest: Ein Dutzend digitale Denkanstöße

Ein Smartphone für mein Kind?

Nutzen	Risiken
<ul style="list-style-type: none"> • Erreichbarkeit • Kontrolle/Ortung (!?) • Kind nicht zum Außenseiter machen • Informationssuche 	<ul style="list-style-type: none"> • Potenzieller Kontakt zu 5,5 Mrd. Menschen • Cybermobbing • Cybergrooming, sexuelle Belästigung • Sexting (Austausch intimer Aufnahmen) • Negativer Einfluss auf das Selbstwertgefühl • Druck durch vermeintliche Schönheitsstandards • Suchtgefahr von Social Media und Gaming • Unbedachte Preisgabe sensibler privater Daten – das Netz vergisst nichts • Horror, Gewalt, Pornografie • Extremismus, politische und religiöse Propaganda • Hate Speech, Fake News • Strafbare Inhalte in Chatgruppen • Gefährliche Challenges • Ablenkung im Straßenverkehr • Ablenkung von Schularbeiten • Schlaf- und Bewegungsmangel • Stress in der Familie wegen Nutzungsregeln • Schwierige Kontrolle von Nutzungszeiten und Inhalten • Vernachlässigung von Sport, Musik und anderen Hobbies • Weniger reale Treffen mit Freunden, mehr Chats • Kontrollverlust, ständige Angst etwas zu verpassen • Überforderung durch Flut von Nachrichten & Benachrichtigungen

Der Rest ist Schweigen ... (Shakespeare) 🤫🤫🤫



12. Wer ist ein gutes Handy-Vorbild für sein Kind? Auf diese Frage heben nur sehr wenige Eltern die Hand. Ich fahre häufig an einer Kita vorbei und sehe fast immer solche Szenen. Was ist das für eine Botschaft an ein Kind? Das Handy ist mir wichtiger als du! Das kann natürlich gelegentlich notwendig sein, wird aber zunehmend zur Normalität für immer mehr Kinder. Immer mehr Kitas erlassen daher inzwischen Handyverbote. Und was Eltern vorleben, machen Kinder ihnen nach.

Entscheidungshilfe zur Anschaffung eines Smartphones für Kinder.

Links die widerlegbaren Argumente pro Smartphone unter 14, und rechts das Arsenal der potentiellen Risiken und Nebenwirkungen, insbesondere wenn man nicht weiß, was genau auf dem Handy passiert. Mein Kind bekäme heute mit 14 das erste Smartphone, aber auch dann noch altersgemäß eingeschränkt und auf keinen Fall nachts im Zimmer – zu seinem eigenen Schutz!

Eine immer mehr zunehmende Unsitte ist es, bei Tisch oder in anderen Gesprächssituationen permanent das Handy in der Hand zu haben, und seinen Gesprächspartnern damit Desinteresse zu signalisieren. Auch hier gilt: Was Eltern vorleben, übernehmen die Kinder! Und wer einem Kleinkind beim Essen regelmäßig ein iPad vorsetzt, konditioniert dieses Kind dauerhaft darauf, dass man nur vor Videos essen kann.



Handy-Nutzungsvertrag

1. Das Handy läuft auf Mamas oder Papas Namen, weil du noch minderjährig bist. Wir sind rechtlich für alles verantwortlich, was du damit anstellst! Wir haben es gekauft und leihen es dir aus. Behandle es dementsprechend.
2. Pass gut darauf auf! Wenn du es kaputt machst, verlierst oder es gestohlen wird, ist das dein Problem, nicht unseres. Für Reparatur oder Ersatz bist du zuständig.
3. Richte eine Bildschirmsperre ein, damit kein Unbefugter Zugriff auf dein Handy hat. Das Passwort sagst du uns.
4. Wenn es klingelt und du siehst auf dem Display "Mama" oder "Papa", gehst du immer dran.
5. Du schaltest es jeden Tag nach dem Abendessen aus und gibst es uns. Morgen bekommst du es wieder.
6. Halte dich an die Handynutzungsregeln der Schule. Wenn ein Lehrer es dir abnimmt, werden wir keine Eile haben, es dort abzuholen.
7. Benutze das Handy niemals für Aktionen, die anderen schaden. Schreibe niemandem etwas über dieses Telefon, das du ihm nicht auch persönlich ins Gesicht sagen würdest.
8. Du wirst dir auf diesem Gerät keine Dinge (Fotos/Videos) ansehen, die du uns nicht zeigen würdest.
9. Schalte es ab oder stumm, wenn andere Leute sich gestört fühlen könnten, insbesondere im Restaurant, im Kino oder in öffentlichen Verkehrsmitteln. Wenn du mit Leuten zusammen bist, haben sie immer Vorrang vor dem Handy. Es ist unhöflich, ein Gerät einem Menschen vorzuziehen.
10. Versende niemals Nacktaufnahmen oder andere peinliche Aufnahmen von dir oder anderen. Du lachst jetzt, aber eines Tages kann sich eine solche Situation ergeben. Es ist riskant und kann sogar dein Leben zerstören. Das Internet ist riesig und viel mächtiger als du. Was dort einmal veröffentlicht wurde, kannst du nie mehr löschen – auch einen schlechten Ruf nicht.
11. Bevor du Personen fotografierst oder filmst, fragst du sie vorher um Erlaubnis, das ist eine gesetzliche Bestimmung ("Recht am eigenen Bild"). Wenn du Aufnahmen von anderen mit dem Handy westerstichst oder ins Internet stellen möchtest, brauchst du dazu ebenfalls deren Erlaubnis. Sind diese Personen noch nicht 16 Jahre alt, musst du deren Eltern fragen! Peinliche Aufnahmen wirst du weder machen noch verschicken, denn das ist grundsätzlich strafbar!
12. Fotografieren nicht gedankenlos alles, was dir vor das Handy kommt. Du musst nicht alles dokumentieren. Genieße deine Erfahrungen und zerstöre sie nicht, indem du sie nur durch das Handy betrachtest.
13. Lass das Handy nicht dein Leben beherrschen und nutze es bewusst. Wenn du es nicht unbedingt brauchst, kann es auch einmal zuhause bleiben. Es ist nur ein Gegenstand, kein Körperteil von dir.
14. Lese und schreibe niemals Textnachrichten im Gehen, vor allem nicht, wenn du eine Straße überquerst, oder wenn du ein Fahrzeug lenkst. Keine Nachricht ist wichtiger als dein Leben!
15. Bevor du eine App installierst, lies dir genau die geforderten Berechtigungen durch. Besonders bei "Kurznachrichten versenden" und "Telefonnummern direkt anrufen" kann es sich um Kontenfallen handeln. Aber auch Ortungsdienste, deine Kontakte und der Internetzugang können von Schadsoftware missbraucht werden.
16. Wenn du diese Regeln nicht beachtest und mit dem Handy Unfug ansichst, bist du nicht neig dafür und musst es wieder abgeben. Wir werden uns dann zusammensetzen und darüber reden, und du wirst bestimmt auch eine zweite Chance bekommen – aber auf die dritte wirst du länger warten müssen.

Datum, Unterschriften

Wenn ein Kind ein Smartphone oder Tablet hat, empfiehlt sich ein Nutzungsvertrag. Diese finden sich online, auch als Baukastensystem. Im Handyvertrag auf meiner Website habe ich die 16 wichtigsten Punkte untergebracht, die man mit Kindern unbedingt besprochen haben muss, wenn sie mobile Geräte haben. Das Gespräch darüber ist viel wichtiger als die Unterschrift danach!

Grundregeln: Kinder sicher im Netz

1. Extra E-Mailadresse & sicheres Passwort
2. Auf Profilbild nicht erkennbar
3. Handynummer/pers. Infos (Name, Adresse, Schule, Verein...) nicht herausgeben
4. Neutraler Nickname (nicht sexy!)
5. Maximale Privatsphäre einstellen
6. Denke, bevor du postest!
 - ⇒ Was du teilst, kann öffentlich werden
 - ⇒ Anbieter begehen Fehler / ändern Einstellungen
 - ⇒ Urheberrecht beachten
7. Keine Unbekannten als Kontakte annehmen
8. Sichtbarkeit der Kontaktliste einschränken

Das sind einige Internet-Basics, die man Kindern unbedingt vermitteln muss, wenn sie nicht durch Versuch und Irrtum selbst darauf kommen sollen. Private Informationen müssen unbedingt privat bleiben und nicht im Netz geteilt werden. Dazu gehört auch, Privatsphäreinstellungen von Apps gemeinsam mit dem Kind sorgfältig zu prüfen und anzupassen.

Grundregeln: Kinder sicher im Netz



Würde ich das in der Fußgängerzone verteilen...?

Wer nicht aufpasst, postet de facto seine Profilseite aus dem Freundebuch öffentlich, als würde man am Wochenende in der Stadt jedem, der vorbeikommt, eine Kopie davon in die Hand drücken. Das verstehen die Kinder, wenn man ihnen klar macht, wie das analog funktioniert. Ein guter Ansatz, um das zu verdeutlichen, sind z.B. die Steckbriefe, die in den 5. Klassen an der Wand hängen. Kein Kind würde diese ans Schultor kleben, aber bezüglich Posts fehlt oft das Problembewusstsein.

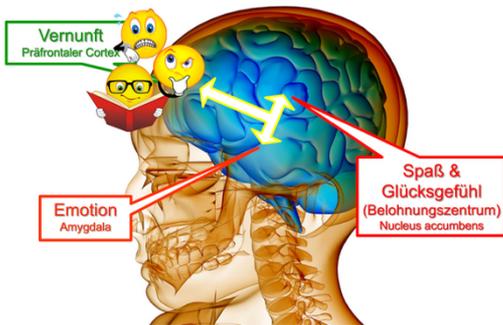
Ein Blick ins Gehirn



Jonathan Haidt: „Impulskontrolle ist die Dressur des inneren Elefanten!“

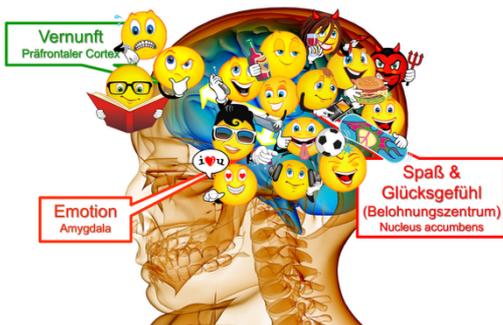
Impulskontrolle bedeutet, sich beherrschen zu können und vernunftbasierte Entscheidungen zu treffen. Das lernen Kinder von Geburt an immer besser, bis dann mit dem Eintritt in die Pubertät ein harter Reset stattfindet. 13jährige sind dann manchmal mental wieder auf dem Stand von Kleinkindern, Dinge werden v.a. emotional bewertet, nicht rational, Argumente sind dann oft irrelevant. Das ist auch offline nicht ungefährlich, hat aber online das Potential, unüberlegte, emotionale Entscheidungen lebenslang im Netz zu verewigen.

Ein Blick ins Gehirn



Im Gehirn sieht das so aus: Vorne hinter der Stirn befinden sich die „kleinen grauen Zellen“, die rationale Denkkzentrale, in der Mitte das emotionale Zentrum und das Belohnungszentrum, in dem das Glückshormon Dopamin produziert wird. Diese Hirnmitte ist während der Pubertät in manchen Phasen mächtiger als die Kommandozentrale, und da schlug im pubertierenden Gehirn schon immer – auch vor dem Internet – alles ein, was viel cooler war als z.B. Schule, Hausaufgaben, Hausarbeiten, das Zimmer aufräumen, etc.

Ein Blick ins Gehirn



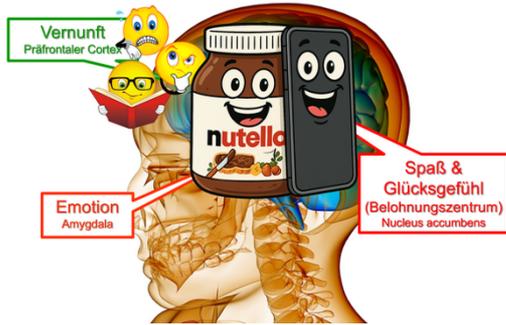
Bei mir war das meine immer griffbereite Gitarre, der Bolzplatz hinter dem Haus und das Basketballtraining dreimal die Woche. Aber all diese Ablenkungen hatten natürliche (Schmerz-)Grenzen. In meiner Ukulele-AG beginnen den Kindern nach ca. 20 Minuten die Finger zu schmerzen und wir wechseln zu Percussion.

Ein Blick ins Gehirn



Bei digitalen Bepassungen gib es keine solchen natürlichen Grenzen, es sei denn, man schläft darüber ein oder man bekommt Hunger und Durst. Mit einer Flasche Cola und einer Tüte Chips dabei wird das Vergnügen endlos. Wenn Eltern das nicht konsequent einschränken – die Kinder selbst können es definitiv nicht, sie vergessen einfach die Zeit und alle anderen Aufgaben.

Ein Blick ins Gehirn



Was unterscheidet ein Glas Nutella von einem Smartphone? Das Handy wird nie leer, es hat keinen Boden wie das Nutellaglas. Wenn es mit der Schokocreame übertrieben wurde, kauft man erst einmal keine neue mehr – für eine ganze Woche. Das Smartphone wird nie leer und weit schwieriger zu regulieren. Und damit kämpft ja auch die Mehrheit der Erwachsenen.



Das Gehirn funktioniert ähnlich wie ein Muskel. Will man es trainieren und seine maximale Leistungsfähigkeit ausschöpfen, braucht es immer wieder Ruhephasen, um Lerninhalte und Erlebnisse verarbeiten zu können. Die wichtigste Ruhephase ist der nächtliche Schlaf in ausreichender Länge und Qualität, aber auch tagsüber braucht das Gehirn Phasen ohne permanenten Input (von digitalen Geräten), in denen es einfach im Leerlauf vor sich hin tuckern darf. Das wird oft als Langeweile empfunden, insbesondere im Kontrast zur digitalen Dauerbefeuerung, aber genau diese Langeweile ist ein elementarer Faktor für Kreativität.

Ein Blick ins Gehirn

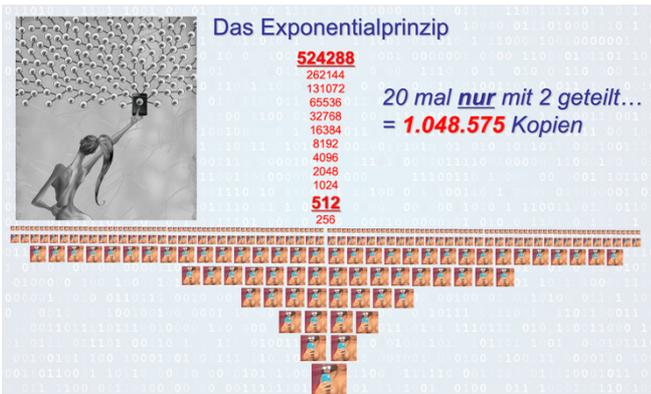


Das und noch mehr steckt alles in einem Smartphone und sorgt für permanente Unterhaltung sowie 1000 Gründe, das Gerät ständig in die Hand zu nehmen und vom Hundertsten ins Tausende zu kommen. Plattenspieler, Walkman, Discman, Game Boy, Kameras, Kommunikation mit der ganzen Welt...

Das Exponentialprinzip



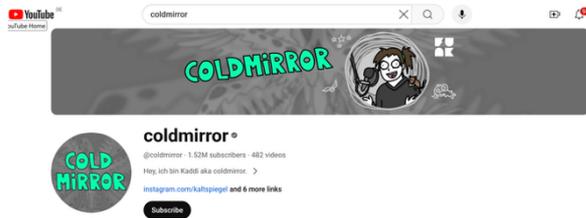
Das Exponentialprinzip



Früher mussten Filmrollen zur Entwicklung ins Fotogeschäft gebracht werden. Niemand trug Nacktbilder in die Fußgängerzone zum Entwickeln.

Aber heute reicht eine einzige unüberlegte Sekunde – und wenn ein Bild 20mal nur mit jeweils zwei Leuten geteilt wird, also mit keiner einzigen Gruppe, besitzt eine Million dieses Bild. Das muss man Kindern klarmachen, bevor sie das erste sensible Bild schießen – denn von selbst kommen die allerwenigsten darauf.

Sexting - Think before you post

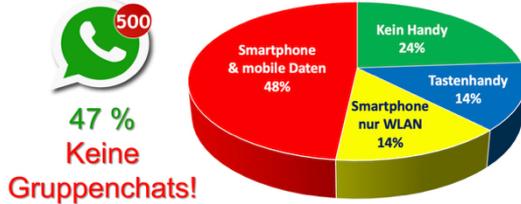


www.youtube.com/user/coldmirror

Ein kurzes Video der YouTuberin „Coldmirror“ bringt das perfekt auf den Punkt: „Think before you post!“

<https://youtu.be/Lkk3-Z90x0c?si=ZWB51MA6UuEsStqz>

Handyausstattung 5. Klassen, Gutenbergschule WI 2025



Die Zahlen der aktuellen Jahrgangsstufe 5 an der Gutenbergschule Wiesbaden: 38 % der Kids sind smartphonedefrei, also definitiv keine Außenseiter. Trotzdem behaupten viele davon zuhause, alle hätten ein Smartphone, nur sie nicht. Mit den Eltern haben wir vereinbart, dass es mindestens im ersten Jahr keine Chatgruppen darf, um den Druck aus der Situation zu nehmen und die Kennenlernphase entspannt zu gestalten.

Handyausstattung 5. Klassen, Gutenbergschule WI 2025

Umfrage zur Medienausstattung der 5. Klassen, GBS, September 2025

N° 139 befragte SuS	Geräte/Softw. im Kinderzimmer vorhanden										Apps										Kinder- sicherung	DIGI- SCORE
	TV	Spiele- konsole	mobile Konsole	PC/ Netzb.	Tablet	Smart- watch	Online im Zimmer	kein Handy	Tasten- handy	Smart- phone	mobiles Internet	Handy nicht im Zimmer	Whats App	Insta- gram	Snap- chat	TikTok						
Sa S: 30	7	5	14	12	14	11	23	6	3	21	15	13	20	0	6	5	13	111				
Sb S: 27	5	5	9	7	12	13	23	4	5	18	12	12	14	0	2	1	12	99				
Sc S: 27	4	3	11	9	16	12	17	10	2	15	13	16	9	0	2	2	17	96				
Sd S: 26	3	3	13	5	14	6	21	5	2	19	16	6	14	0	0	0	16	85				
Se S: 28	1	0	18	8	12	11	17	8	7	13	11	9	8	3	3	2	13	88				
Gesamt	20	16	65	41	68	53	101	33	19	86	67	50	65	3	13	10	71	95,8				
2020 =>	14%	12%	47%	29%	49%	38%	73%	23,7%	13,7%	63,6%	46,2%	36%	42%	2,2%	9,4%	7,2%	52%					
2024 =>	12%	13%	35%	29%	46%	27%	64%	18,0%	12,0%	69,1%	52,5%	42%	52%	7,9%	20,9%	12,9%	62%					
2022 =>	18%	10%	28%	24%	37%	16%	64%	24,2%	12,4%	63,4%	47,7%	35%	41%	8,5%	20,9%	11,8%	52%					
2021 =>	13%	12%	30%	29%	36%	66%	14,9%	18,2%	67,8%	49,2%	33%	51%	4,7%	6,1%	19,0%	55%						
2020 =>	17%	12%	34%	31%	36%	66%	17,8%	19,9%	62,3%	35,6%	33%	42%	7,5%	16,4%	19,9%	52%						
2019 =>	15%	9%	34%	12%	34%	56%	24,1%	25,3%	50,6%	21,2%	27%	32%	9,4%	11,8%	22,4%	40%						

TikTok nutzen insgesamt immerhin 10 Kinder, Snapchat 13. In Snapchat kann man ein die Ansicht eines Fotos auf eine Sekunde begrenzen. Eigentlich eine gute Funktion – aber wenn jemand auf die Idee kommt, sensible Fotos damit zu verschicken, ist häufig am anderen Ende jemand, der das Bild mit einem zweiten Handy abfilmt. Man kann kein Foto wirklich sicher verschicken. Handys sollten nachts auf keinen Fall im Kinderzimmer sein. Man tut den Kindern damit einen riesigen Gefallen – und sich selbst auch.

Handyausstattung 5. Klassen, Gutenbergschule WI 2025



In den Klassen gilt eine einfache Formel für das digitale Klassenklima: Je mehr Kinder ein Smartphone besitzen, desto mehr digitaler Stress ist zu erwarten, als würden wir im Unterricht Wasserpistolen austeilen und sagen: „Am Ende der Stunde müssen alle noch trocken sein.“ Je mehr Pistolen, desto mehr nasse Kinder.

Regeln reduzieren Chatstress...

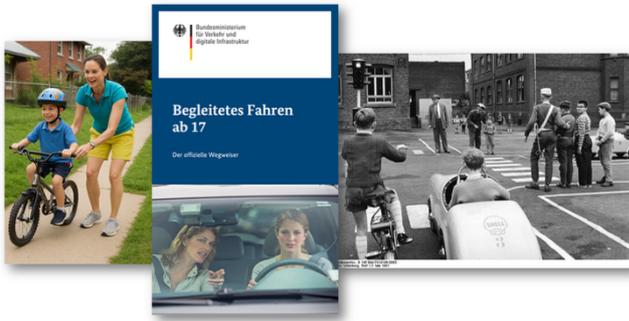
Chatregeln

- Immer höflich bleiben, niemanden beleidigen
- Streit immer persönlich klären
- Bei Mobbing nicht mitmachen, sondern einschreiten
- Keine Aufnahmen von anderen ungefragt verbreiten
- Kettenbriefe nicht weiterschicken
- Keine brutalen, ekligten usw. Fotos/Videos verschicken



Cybermobbing sollte man unbedingt thematisieren und dafür auch Chatregeln aufstellen und besprechen. Diese werden an die Wand gehängt und von allen Kindern unterschrieben. Das funktioniert dann in Einzelchats auch ganz gut. Aber wenn man Chatgruppen erlaubt, genügt ein einziges Kind, das eine Regel vergisst oder ignoriert, und der Chat eskaliert – während die Eltern das meist gar nicht mitbekommen.

Medienkompetenz ist Erziehungsaufgabe!



Wir müssen Kinder an das Internet heranzuführen wie an den Straßenverkehr. Verkehrserziehung läuft in Deutschland schon lange sehr erfolgreich, es hat aber auch ca. 30 Jahre gedauert, bis sich die Erkenntnis durchsetzte, dass der Staat sich hier einbringen muss, um die Kinder zu schützen, weil manche Eltern das nicht ausreichend leisten.

Medienkompetenz ist Erziehungsaufgabe!



Aber würde man die Kinder an den Verkehr heranzuführen wie aktuell ans Internet, dann wäre mittlerweile immer mehr Kita-Kinder unbeaufsichtigt auf den Straßen unterwegs.

Sie werden mit Tablets oder Smartphones beschäftigt oder besser ruhiggestellt, und sehen dabei v.a. auf YouTube heftige, nicht altersgemäße Dinge, weil sie wahllos auf Vorschläge tippen. Ich erhalte immer mehr Anfragen von Kitas für solche Elternabende, bei denen ich mich frage, wie lange dieser denn dauern sollten. In fünf Minuten ist alles gesagt: Kita-Kinder haben alleine vor Bildschirmen einfach nichts verloren.

Mensch, Medien, Multitasking



Thema Multitasking. Digitale Endgeräte verleiten uns ständig dazu, mehrere Denkaufgaben gleichzeitig erledigen zu wollen, dafür ist unser Gehirn aber nicht konstruiert, sein Denkprozessor hat nur einen einzigen „Rechenkern“. Frauen können zwar meist besser zwischen mehreren Denkaufgaben hin und her switchen, aber darunter leidet die Qualität der einzelnen Aufgaben, und durch den permanenten Wechsel wird insgesamt mehr Zeit dafür benötigt.

Mensch, Medien, Multitasking



Beim Autofahren funktioniert Multitasking mit dem Handy schon rein visuell nicht, weil wir mit den Augen immer nur ein einziges Ziel anvisieren können.

Mensch, Medien, Multitasking

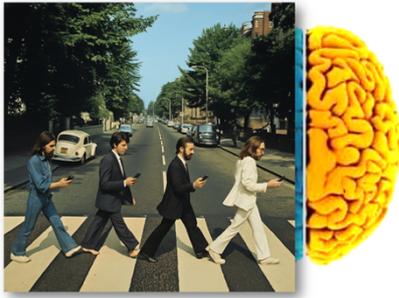


Nach "guter Musik" gesucht
Smartphone am Steuer – vier Verletzte
Veröffentlicht am 13.12.15 um 12:51 Uhr



Das führt zu Immer mehr gefährlichen Situationen und Unfällen durch Unaufmerksamkeit.

Mensch, Medien, Multitasking



Die Beatles würden heute vermutlich so über den legendären Zebrastreifen auf der Abbey Road laufen. Der folgende Film der Schweizer Polizei bringt diese Gefahr ebenso deutlich wie drastisch auf den Punkt: <https://youtu.be/P9UxWcZbGMQ?si=t-tVHQdlvtw2Ugh7>

Der zweite Kurzfilm zeigt, wie enorm Ablenkung am Handy die Reaktionszeit beeinträchtigt: Statt bei voller Konzentration 111 Treffern pro Minute gelangen nur 11! https://youtu.be/ehK_3luVhgx

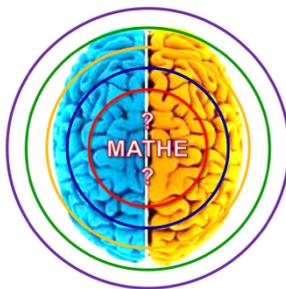


Mensch, Medien, Multitasking



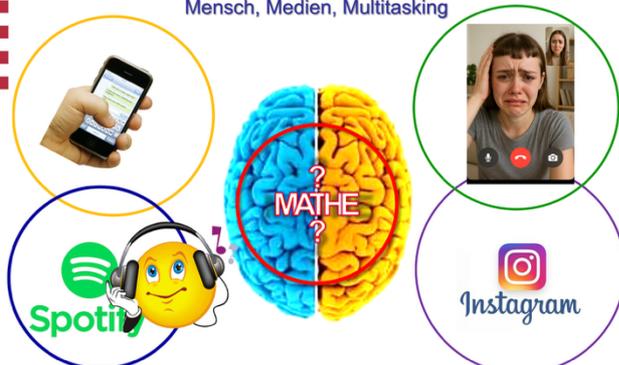
All diese lebensbedrohlichen Situationen sieht man täglich Tag vor Schulen: Handys auf dem Roller, auf dem Fahrrad, auf dem Zebrastreifen und am Steuer von Elterntaxis.

Mensch, Medien, Multitasking



Wenn beim Erledigen von Hausaufgaben ein Handy oder ein Tablet jederzeit greifbar auf dem Schreibtisch liegt, werden aus 20 Minuten Mathe ganz schnell 2 Stunden, weil die Konzentration sich immer wieder zu anderen Dingen verschiebt. Nach jeder Ablenkung muss man sich wieder neu orientieren und in die Aufgaben einsteigen.

Mensch, Medien, Multitasking



Eigentlich sollte die volle Konzentration den Matheaufgaben gelten, aber dann fliegen Benachrichtigungen von Social Media ein, die beste Freundin ruft auf FaceTime an, weil sie sich den Pony verschnitten hat, kurz danach kursiert die beste Freundin schon als Meme im Klassenchat, und im Hintergrund läuft die ganze Zeit Spotify in der werbefinanzierten Version. Dadurch dauern Hausaufgaben nicht nur wesentlich länger, auch die Fehlerquote steigt erheblich.

Generation Kassettenrekorder erzieht „Digital Na(t)ives“



Ein Kernproblem der Medienerziehung ist, dass viele Eltern heute immer noch zur Generation Kassettenrekorder gehören und kaum Einblick in die digitale Lebenswelt ihrer Kinder haben.

Generation Kassettenrekorder erzieht „Digital Na(t)ives“



Wer den Zusammenhang dieser beiden Gegenstände und die damit verbundene verlorene Kulturtechnik noch kennt, gehört noch zur Generation Kassettenrekorder.

Generation Kassettenrekorder erzieht „Digital Na(t)ives“



Heutige Kinder kennen das gar nicht mehr und werden häufig als „digitale Eingeborene“ bezeichnet. Dieser Begriff vermittelt ein völlig irreführendes Bild von der vermeintlichen Digitalkompetenz der Kinder. Kein Eingeborener würde sein Kind alleine in den Dschungel schicken und es unbegleitet herausfinden lassen, wie man dort überlebt. Auch Kinder, die im digitalen Zeitalter geboren wurden, lernen den Umgang mit dieser komplexen Technologie nicht von selbst, v.a. nicht die sicherheitsrelevanten Aspekte und den souveränen, reflektierten Umgang.

Generation Kassettenrekorder erzieht „Digital Na(t)ives“



Die große Mehrheit der heutigen Kinder sind eher digitale Insulaner. Alleingelassen auf einer Internetinsel sollen sie ohne Anleitung von Erwachsenen lernen, wie man sich dort sicher, souverän und überlegt zurechtfindet. Das muss zwangsläufig eskalieren.

Medienerziehung* - wer ist zuständig?



Wer ist primär zuständig für das Thema Medienerziehung, die Schule, die Eltern oder die Polizei? Erziehung, und damit auch Medienerziehung, ist eine glasklare Elternaufgabe, die man nicht outsourcen kann, auch nicht an die Schule. Die Polizei möchte man an der Schule gar nicht sehen, es sei denn präventiv, aber da geht es dann v.a. um rechtliche Aspekte und nicht um medienpädagogische Fragestellungen.

Grundgesetz, Art. 6 (2)
Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht.

Medienerziehung* - wer ist zuständig?



**Erziehung heißt auch, sich mit manchen Entscheidungen phasenweise unpopulär zu machen und das auszuhalten!*

Grundgesetz, Art. 6 (2)

Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht.

Als erziehender Mensch muss man manchmal Entscheidungen treffen, die über den Horizont der Kinder hinausgehen, und man muss es aushalten, dadurch auch gelegentlich temporär unbeliebt und als uncool bezeichnet zu werden. Jede Generation von Kindern hat ihren Eltern gegenüber behauptet, sie seien die einzigen, die irgend etwas nicht haben oder dürfen. Das war schon immer die letzte, ultimative Waffe, wenn keine überzeugenden Argumente verfügbar waren. Davor sollten Eltern nicht wider besseres Wissen einknicken.

Eltern haften für den Onlinezugang



Mit zunehmendem Alter der Kinder nimmt auch die Einsichtsfähigkeit zu. Meine erwachsenen Kinder sagen heute, dass wir mit unserer Medienerziehung genau richtig lagen. Ein gewichtiges Argument gegenüber den Kindern ist die Tatsache, dass man als Eltern alle Handy- und Internetverträge unterschrieben hat und damit in der Verantwortung steht und haftbar gemacht werden kann.

Eltern haften für den Onlinezugang

Google Konten

Google konnte Ihr Konto nicht erstellen.

Sie müssen ein bestimmtes Alter erreicht haben, wenn Sie über ein Google-Konto verfügen möchten. Weitere Informationen zur Sicherheit von Kindern im Internet finden Sie auf der Website der Federal Trade Commission.



Erstellen Sie eine Apple-ID.

Name
Geben Sie Ihren vollständigen Namen ein.

Vorname

Zweiter Vorname

Nachname

Man muss mindestens 13 Jahre alt sein, um eine Apple-ID zu erstellen. Bitte einen Elternteil oder Erziehungsberechtigten, sich bei iCloud anzumelden und die Familienfreigabe einzurichten. Weitere Informationen ...

Die Rechtslage: Sämtliche Accounts auf US-amerikanischen Plattformen dürfen grundsätzlich erst ab 13 Jahren genutzt werden. Wenn Eltern ihren Kindern dort Accounts anlegen bzw. erlauben, stehen sie dafür auch in der Verantwortung.

Eltern haften für den Onlinezugang

Google Konten

Google konnte Ihr Konto nicht erstellen.

Sie müssen ein bestimmtes Alter erreicht haben, wenn Sie über ein Google-Konto verfügen möchten. Weitere Informationen zur Sicherheit von Kindern im Internet finden Sie auf der Website der Federal Trade Commission.



Seit 25 Mai 2018 EU-DSGVO: 16 Jahre

Erstellen Sie eine Apple-ID.

Name
Geben Sie Ihren vollständigen Namen ein.

Vorname

Zweiter Vorname

Nachname

Man muss mindestens 13 Jahre alt sein, um eine Apple-ID zu erstellen. Bitte einen Elternteil oder Erziehungsberechtigten, sich bei iCloud anzumelden und die Familienfreigabe einzurichten. Weitere Informationen ...

Laut EU-DSGVO dürfen sich Kinder unter 16 Jahren in der gesamten EU ohne Erlaubnis ihrer Eltern nirgends online anmelden.

Privatsphäre? Ein Smartphone ist kein Tagebuch!

„Ich vertraue meinem Kind!“



Wirklich? 🤔

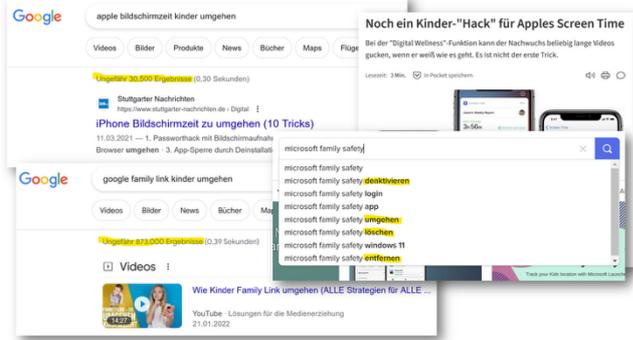
„Ich vertraue meinem Kind“ ist kein tragfähiges Argument, um sich nicht um die Internetnutzung seines Kindes zu kümmern. Der springende Punkt ist, dass man nicht dem Internet mit seinen 5,5 Mrd. Usern vertrauen kann (siehe oben, das U-Boot). Manche Eltern argumentieren z.B., WhatsApp sei wie ein Tagebuch, in das man nicht reinschauen dürfe. Es gibt aber kein Tagebuch, zu dem Milliarden Menschen Zugang haben! Im Übrigen ist es exakt das Gegenteil von Vertrauen, sein Kind mit digitalen Geräten auszustatten, um es damit überwachen zu können.

Kindersicherung einrichten? – Ja, aber...



Nutzen Sie unbedingt die diversen Schutzmechanismen für die Geräte von Kindern, seien Sie sich dabei aber bewusst, dass diese leicht zu umgehen sind, und kontrollieren Sie über ihre eigenen Handys, z.B. in iOS Bildschirmzeit oder Google Family Link, ob die Einschränkungen auch funktionieren.

Kindersicherung einrichten? – Ja, aber...



Immer wieder erklären mir Kinder, wie sie elterliche Jugendschutzlimits aushebelt. Sie brauchen dafür nur eine Suchmaschine, ein YouTube-Tutorial oder ältere Freunde, die sich auskennen. Stellt man fest, dass die Kindersicherung geknackt wurde, sollte man deutlich machen, dass diese zum Schutz des Kindes dient und mit Konsequenzen deutlich machen, dass man es ernst damit meint, z.B. mit ein paar Tagen Handyentzug.

Hilfe bei der Medienerziehung



Unterstützung dabei findet sich auf zahlreichen Websites wie Klicksafe, Handysektor oder Internet-ABC. Klicksafe ist hier hervorzuheben, weil dort Handreichungen für Eltern auch in diversen Fremdsprachen wie Türkisch, Russisch, Arabisch und Englisch verfügbar sind.

WhatsApp

„Alter. Du musst du **mindestens 13 Jahre alt** sein, um unsere Dienste zu nutzen bzw. das Alter über 13 haben, das ggf. in deinem Land oder deiner Region gilt. Falls du noch nicht 18 bist, dann bitte einen Elternteil oder Erziehungsberechtigten, diese Nutzungsbedingungen gemeinsam mit dir zu lesen.“
www.whatsapp.com/legal/terms-of-service-eea 25.04.2024

Datenweitergabe an META: **Profilbild, Status, Metadaten**
 Gruppenfunktion: **Fremde erfahren Handynummer!**

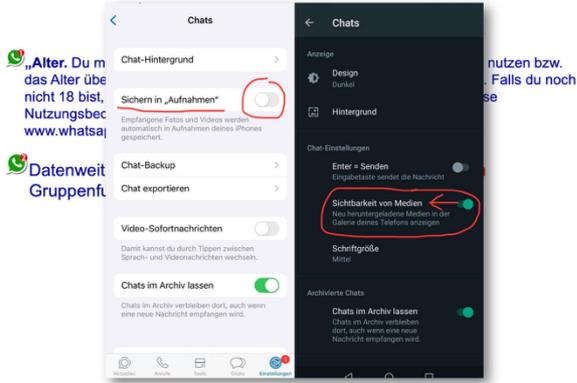
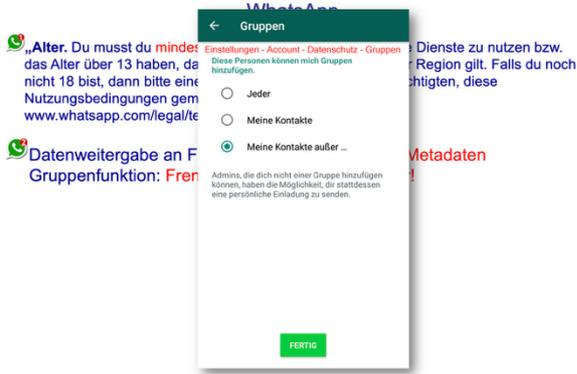
WhatsApp ist laut AGB erst ab 13. Jahren freigegeben! Von daher sollte es überhaupt kein Thema sein, ob Fünftklässler dort Chatgruppen haben dürfen, aber das interessiert nur wenige Eltern. Problematisch aus Datenschutzsicht ist dabei, dass WhatsApp Profilbilder, den Status sowie jede Menge Metadaten abgreift. Metadaten heißt: Wer schreibt wann mit wem, von welchem Standort, mit welchem Handy und Betriebssystem. WhatsApp hat zudem Zugriff auf Galerie, Mikrofon und Kamera, und niemand weiß genau, was damit passiert.

„Alter. Du musst du **mindestens 13 Jahre alt** sein, um unsere Dienste zu nutzen bzw. das Alter über 13 haben, das ggf. in deinem Land oder deiner Region gilt. Falls du noch nicht 18 bist, dann bitte einen Elternteil oder Erziehungsberechtigten, diese Nutzungsbedingungen gemeinsam mit dir zu lesen.“
www.whatsapp.com/legal/terms-of-service-eea 25.04.2024

Datenweitergabe an Facebook: **Profilbild, Status, Metadaten**
 Gruppenfunktion: **Fremde erfahren Handynummer!**



Viele der v.a. für Kinder kritischen Einstellungen zum Schutz der Privatsphäre verbergen sich im Reiter „Datenschutz“ und sind fast alle auf „jeder“ gesetzt. Um zu verhindern, dass jeder X-Beliebige Zugriff auf den Onlinestatus, das Profilbild, die Info sowie die Statusmeldungen eines Kindes hat, muss man hier zwingend die Standardeinstellungen ändern. Eltern sollten unbedingt mit ihren Kindern gemeinsam alle Voreinstellungen durchgehen, diese besprechen und sie altersgemäß anpassen. Dafür findet sich in den Einstellungen unter „Datenschutz“ auch ein Privatsphäre-Check.

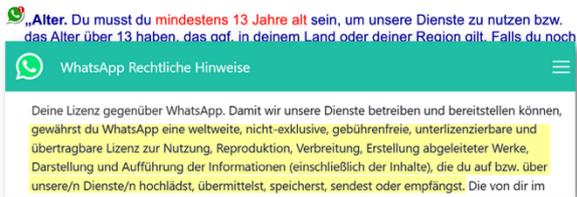


Wenn man die Gruppenfunktion von WhatsApp nicht umstellt, können sogar Fremde ein Kind beliebigen Chatgruppen hinzufügen. Ändern lässt sich das unter „Einstellungen – Datenschutz – Gruppen“. Welches Kind klickt sich dorthin und checkt von sich aus die Voreinstellungen? Datenschutz klingt doch per se langweilig. Nach Änderung der Voreinstellung „jeder“ auf „Meine Kontakte außer...“, erhält man nur noch Einladungen in Gruppen, die man nach Prüfung ablehnen kann.

Unbedingt ändern sollte man auch die Voreinstellung für den Download von Medien, denn damit werden alle Videos und Bilder aus WhatsApp automatisch in der Handygalerie gespeichert.

Das flutet einerseits den Handyspeicher, andererseits können im schlechtesten Fall strafbare Inhalte aus irgendwelchen Gruppen unbemerkt in der Galerie landen. Das wirkt bei Ermittlungen strafverschärfend, etwa bei Nacktaufnahmen von Minderjährigen. Unter Android nennt sich das leider kryptisch „Sichtbarkeit von Medien“.

WhatsApp



Von der Idee, dass WhatsApp wirklich zuverlässig und vollständig Ende zu Ende verschlüsselt ist, darf man sich getrost verabschieden. In der Voreinstellung landen Backups mit allen Chats unverschlüsselt auf dem Server und werden unter anderem von der Software NCMEC auf Kinderpornografie gescannt. Die deutsche Polizei bekommt dadurch immer wieder Hinweise aus den USA auf Kinderpornografie in WhatsApp, die zu Klassenbesuchen und Hausdurchsuchungen führen. Echte Ende-zu-Ende-Verschlüsselung ist das nicht!

WhatsApp

„Alter. Du musst du **mindestens 13 Jahre alt** sein, um unsere Dienste zu nutzen bzw. das Alter über 13 haben, das ggf. in deinem Land oder deiner Region gilt. Falls du noch nicht 18 bist, dann bitte einen Elternteil oder Erziehungsberechtigten, diese Nutzungsbedingungen gemeinsam mit dir zu lesen.“
www.whatsapp.com/legal/terms-of-service-eea 25.04.2024

Datenweitergabe an META: **Profilbild, Status, Metadaten**
Gruppenfunktion: **Fremde erfahren Handynummer!**

Adressbuch wird ausgelesen! AGB: „Du bestätigst, **dass du autorisiert bist**, uns solche Nummern zur Verfügung zu stellen“



Alternativen: **Threema (CH), Wire (CH/D), Signal (US)**

Lehrkräfte, DSGVO und WhatsApp?

Auch das Adressbuch des Handys fließt permanent in die USA, ein klarer Verstoß gegen die DSGVO. Datenschutzkonforme, zuverlässig verschlüsselte Alternativen sind Threema, Signal und Wire, wobei Wire sich wegen seiner gewöhnungsbedürftigen Oberfläche nicht durchsetzen kann. Signal ist sehr sicher und inzwischen auch für Kinder geeignet, weil sich die Handynummer verbergen lässt, was auch für WhatsApp angekündigt ist. Threema kostet einmalig 3 €. Lehrkräfte dürfen WhatsApp im schulischen Kontext gar nicht nutzen!

WhatsApp

„Alter. Du musst du **mindestens 13 Jahre alt** sein, um unsere Dienste zu nutzen bzw. das Alter über 13 haben, das ggf. in deinem Land oder deiner Region gilt. Falls du noch nicht 18 bist, dann bitte einen Elternteil oder Erziehungsberechtigten, diese Nutzungsbedingungen gemeinsam mit dir zu lesen.“
www.whatsapp.com/legal/terms-of-service-eea 25.04.2024

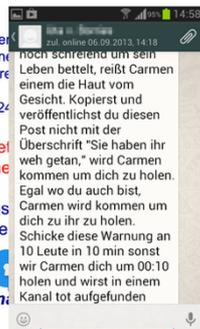
Datenweitergabe an META: **Profilbild, Status, Metadaten**
Gruppenfunktion: **Fremde erfahren Handynummer!**

Adressbuch wird ausgelesen! AGB: „Du bestätigst, **dass du autorisiert bist**, uns solche Nummern zur Verfügung zu stellen“



Alternativen: **Threema (CH), Wire (CH/D), Signal (US)**

Lehrkräfte, DSGVO und WhatsApp?



Würden wir alle von WhatsApp zu Signal wechseln, wäre das zwar ein klares Upgrade im Datenschutz, aber Kettenbriefe, Gruselbilder, verängstigende Audios, strafbare Inhalte und Mobbing würden dann eben auf dieser Plattform stattfinden, die weitgehend denselben Funktionsumfang bietet.



Das gruselige Gesicht dieser Statue aus einem japanischen Museum wurde 2018 unter dem Namen „MOMO“ von Unbekannten für einen Kettenbrief missbraucht, um Kinder zu verängstigen. Trittbrettfahrer garnierten das zusätzlich mit einer bedrohlich-verstörenden Sprachnachricht. Sogar manche Kinder aus 6. Klassen wollten deswegen wieder im elterlichen Bett schlafen!

WhatsApp

„Alter. Du musst du **mindestens 13 Jahre alt** sein, um das Alter über 13 haben, das ggf. in deinem Land oder nicht 18 bist, dann bitte einen Elternteil oder Erziehungs-Nutzungsbedingungen gemeinsam mit dir zu lesen.“
www.whatsapp.com/legal/terms-of-service-eea 25.04.2018

Datenweitergabe an META: Profilbild, Status, Gruppenfunktion: Fremde erfahren Handynummer

Adressbuch wird ausgelesen! AGB: „Du bestätigst, uns solche Nummern zur Verfügung zu stellen“

Alternativen: Threema (CH), Wire (CH/D), Signal

Lehrkräfte, DSGVO und WhatsApp?

Dieser Kettenbrief, bei dem man je nach Akkustand eine Aufgabe erfüllen sollte, brachte mir einen Tag in Kassel ein, weil ein 11-Jähriger Gymnasialschüler entsprechend seinem Akkustand einen Sexfilm mit sich und seinem Teddybären als Darsteller gedreht – Challenge erfüllt – und diesen an die Absenderin des Kettenbriefs gesendet hatte. Am nächsten Morgen war das Video in ganz Kassel herum, und er wurde im Bus damit konfrontiert. Die Schulleiterin rief mich dann an und fragte am Ende ihres Berichts: „Herr Steppich, was können wir denn jetzt präventiv noch tun? Präventiv...“

WhatsApp

„Seit ich Telefon habe, kann ich mich schnell mal verabreden und überhaupt mit meiner Zeit viel mehr anfangen.“

Über dieses Bild: Ein Foto einer Frau, die ein Mobiltelefon in der Hand hält und lächelt. Darunter steht ein Zitat, das die Vorteile des Telefons für die Kommunikation und Zeitmanagement beschreibt.

Denkanstoß: Das Telefon vor über 150 Jahren erfunden, um Zeit zu sparen. Dann kam 2007 zunächst mit dem iPhone 1 das erste echte Smartphone auf den Markt, 2009 folgte WhatsApp, und seitdem vergeuden viele Menschen damit Unmengen an Lebenszeit.

WhatsApp

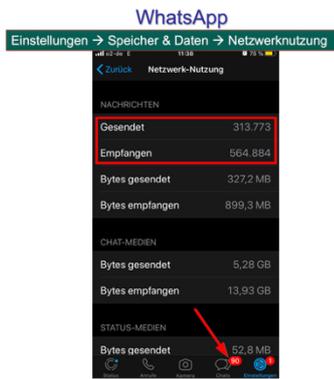
Warum sollte man 3 Minuten telefonieren, wenn man das doch auch in 3 Stunden per WhatsApp klären kann...?

Ein Großteil der Nachrichten ist weitgehend irrelevant. Würde jede Nachricht auch nur einen Cent kosten, sänke das Kommunikationsaufkommen sicherlich drastisch. Das Gespräch links würde am Telefon 10 Sekunden statt 2 Minuten dauern, weil die Kommunikation synchron abläuft, einer spricht und das Gegenüber simultan zuhört. Glossar: wg – wie geht’s; Wm – was machst du; lw – Langeweile.

WhatsApp

Warum sollte man 3 Minuten telefonieren, wenn man das doch auch in 3 Stunden per WhatsApp klären kann...?

Aber nicht nur Kinder verlieren sich in sinnloser, zeitraubender Kommunikation. Kinder beklagen sich häufig, dass die WhatsApp-Kommunikation mit ihren Eltern extrem nervig und langatmig sei...



Die 14jährige Schülerin, von der dieser Screenshot stammt, hatte eine Panikattacke im Bus, weil sie ihr Handy vergessen hatte. In nur 3 Jahren WhatsApp hatte sie über 300.000 Nachrichten versendet und über eine halbe Million empfangen. Hochgerechnet hieß das im letzten Jahr, alle 2 Minuten eine Nachricht verschickt und minütlich eine erhalten, wenn sie nicht am Schlafen oder in der Schule war.

Sie ist in Therapie, hat ein Tastenhandy, es geht ihr wieder ganz gut. Sucht lässt sich mit Entzug und Abstinenz in den Griff bekommen. Aber wie kann man heutzutage überhaupt noch ein Leben ohne Smartphone bewältigen? Sobald sie wieder ein Smartphone hat, ist WhatsApp, und damit die Rückfallgefahr, nur wenige Tipps entfernt.



Schon 1985 klagte Neil Postman darüber, dass wirklich wichtige Inhalte von der Sendeflut des neu aufkommenden Privatfernsehens ertränkt würden.

Das Internet spielt diesbezüglich in einer weitaus größeren Dimension der Sinn- und Nutzlosigkeit.



Um das Gehirn vor dem digitalen Overload zu schützen, sollte man gezielt und bewusst bildschirmfreie Zeiten gemäß Peter Lustig (Löwenzahn) planen, insbesondere – aber nicht nur – für Kinder. Eine der wichtigsten Regeln dabei lautet: Keine Handys und andere Bildschirme nachts im Kinderzimmer. Die Bildschirmnutzung sollte zudem mindestens eine Stunde vor dem Zubettgehen enden.



Mit der Funktion „Fokus“ (iOS) bzw. „Nicht stören“ (Android) lassen sich solche Auszeiten ganz einfach einstellen und automatisieren, sowohl uhrzeit- als auch standortbasiert. Meine Geräte werden beim Betreten der Schule automatisch in den Fokus „Schule“ versetzt, in dem alle Benachrichtigungen und Anrufe stummgeschaltet sind. Ausnahmen lassen sich dabei für bestimmte Kontakte und auch Apps (Stundenplan, Schulplattform) einrichten.

Problem: Digitale Kommunikation



Nur etwa 10 % einer Information werden korrekt übermittelt, wenn sie als Textnachricht übermittelt wird. Das führt zu unnötig vielen Missverständnissen und Konflikten, zudem fallen dabei Hemmschwellen viel eher als in der persönlichen Kommunikation.

Problem: Digitale Kommunikation



Wir versuchen das mit Emojis zu kompensieren, doch auch diese werden auch oft falsch verstanden. Wir schreiben damit wieder in einer Symbolschrift wie die Sumerer vor 5.000 Jahren, die man richtig lesen können muss. Von Kindern und Jugendlichen hört man immer wieder, dass manche Emojis bei Erwachsenen ganz andere Bedeutungen haben als bei ihnen.

Problem: Digitale Kommunikation



Ein Beispiel: Eine Mutter schrieb ihrer Tochter etwas vermeintlich Nettes in der Annahme, das linke Emoji sei ein Muffin. Daraufhin eskalierte der Chat und das Missverständnis klärte sich erst nach einer ganzen Weile vergeudeter Lebenszeit auf.

Problem: Digitale Kommunikation



Auch mit den verschiedenen Farben von Herzchen sollte man sich auskennen, denn sie können ganz unterschiedliche Bedeutungen zwischen Zuneigung, Liebe und sexuellem Verlangen haben. Dabei gibt es auch richtige „Emoji-Dialekte“, etwa in bestimmten Regionen oder Altersgruppen.

Problem: Digitale Kommunikation



Die Bezeichnung „Smartphone“ ist gefährlich irreführend, denn wirklich „smart“ ist daran überhaupt nichts. Um tatsächlich smart zu sein, müsste ein Handy jegliche unüberlegte, riskante Aktion konsequent verhindern, mit den Nutzern Gespräche darüber führen und bei Uneinsichtigkeit auch bestimmte Funktionen sperren, etwa um den Versand intimer Aufnahmen zu verhindern. Solange das nicht der Fall ist, bedarf es smarterer Nutzer, die jederzeit reflektiert mit dem Handy umgehen. Da das selbst vielen Erwachsenen nicht gelingt, sollte man sehr sorgfältig abwägen, wann man einem Kind ein Smartphone zutrauen und zumuten kann!

Sticker/Memes – was geht?



Diese Sticker/Memes sind Alltag in WhatsApp, spätestens ab der 6. Klasse, zum Teil sogar schon in Grundschulgruppen. Das linke Bildchen wirkt auf den ersten Blick harmlos, aber wenn in der Klassengruppe gerade über ein dunkelhäutiges Kind diskutiert wird, ist das eindeutig Cybermobbing. Genau das war hier der Fall.

Sticker/Memes – was geht?



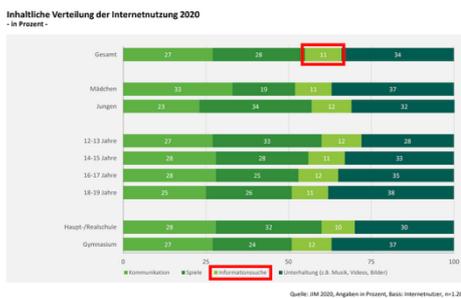
Und dann eskalierte die Situation immer mehr. Fragt man Jungs, warum so etwas passiert, erklären sie, man müsse wie bei Kartenspielen immer noch einen Trumpf obendrauf legen. Am Ende waren die Sticker eindeutig bössartig, rassistisch, rechtsradikal und volksverhetzend, insbesondere der letzte. Die beteiligten Kinder waren 12/13 Jahre alt, also nicht strafmündig, und trotzdem stand die Schulleitung vor der Frage, ob sie wegen Volksverhetzung die Polizei einschalten müsse.

Sticker/Memes – was geht?

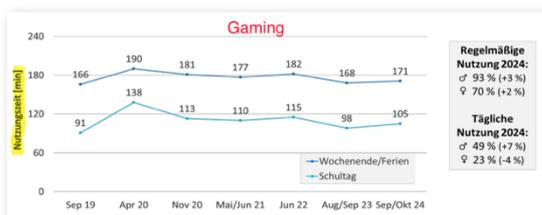


Die Täter beteuerten, dass sie ja „nur“ die vorherigen Sticker toppen wollten, es sei bloß lustig gemeint gewesen - aber das betroffene Kind fand das natürlich überhaupt nicht lustig. Die Einschaltung der Polizei löst eine riesige Welle aus, mit Beschlagnahme von Handys, manchmal Hausdurchsuchungen bei den Tätern, Anzeigen gegen die Eltern als Inhaber der Handynummern, etc. Auch wenn am Ende solche Fälle mangels Strafmündigkeit der Kinder eingestellt werden, ist die Situation für alle Beteiligten äußerst unangenehm, zeitaufwändig und durch Anwaltskosten auch teuer.

Digitale Freizeit



Digitale Freizeit



Laut der JIM-Studie nutzen 12- bis 19jährige nur 11% ihrer Onlinezeit für Informationssuche. Der Rest ist Spaßprogramm: Chatten, spielen, Videos schauen und Musik hören. Der gesamte tägliche Bildschirmkonsum beträgt in dieser Altersgruppe durchschnittlich 6 Stunden an Schultagen, am Wochenende noch mehr – und die Jungen liegen dabei im Schnitt etwa eine Stunde höher als die Mädchen.

Die DAK hat 2019 vor der Pandemie eine sehr aufschlussreiche Studie zur Mediensucht begonnen, die bis heute läuft, mit ebenso eindeutigen wie Besorgnis erregenden Ergebnissen. Im Bereich Gaming lagen die 10-17jährigen bei 91 Minuten pro Schultag. Unter der Pandemie stiegen diese Zeiten um ca. 50 %, liegen aber auch danach noch um eine Viertelstunde höher als vorher.

Digitale Freizeit



Es gibt mittlerweile international anerkannte medizinische Kriterien für Gamingsucht („gaming disorder), die sich auch auf andere Onlinebereiche anwenden lassen, wie z.B. auf Social Media.

In der untersuchten Altersgruppe (10-17 Jahre) gibt es in Deutschland fast 200.000 Suchtkranke im Bereich Gaming, dazu kommt eine halbe Million Gefährdete.

Digitale Freizeit



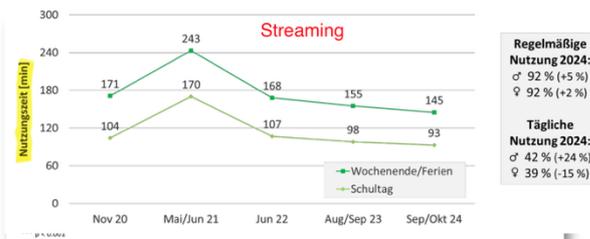
Im Bereich Social Media lag die Nutzung schon vor der Pandemie bei durchschnittlich 2 Stunden an Schultagen, stieg unter der Pandemie auf 3 Stunden und pendelte sich danach auf 2,5 Stunden ein.

Digitale Freizeit



Es haben sich also täglich 45 Minuten Lebenszeit von anderen Aktivitäten zu Gaming und Social Media verlagert. Geopfert wurden dafür v.a. analoge Hobbys und reale Treffen mit dem Freundeskreis. Im Suchtbereich bewegen sich fast 300.000 Abhängige, eine Million Kinder und Jugendliche befinden sich mit riskantem Nutzungsverhalten auf dem Weg dahin.

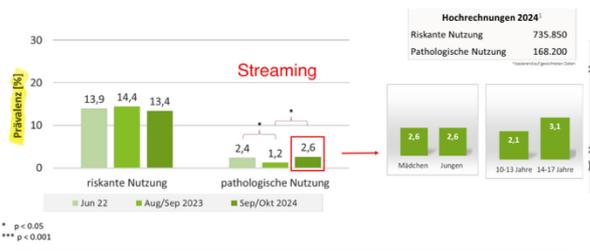
Digitale Freizeit



Im Bereich Streaming zeigt sich nach der Pandemie sogar ein kleiner Rückgang um 11 Minuten, aber auch hier sieht die Studie ca. 170.000 im Suchtbereich plus 700.000 Gefährdete.

Insgesamt attestiert die Studie einem knappen Drittel der 10 bis 17-Jährigen eine Suchtproblematik in ihrer Onlinenutzung. In einer Klasse von 30 sind das 8 bis 9 Kinder, und das sehe ich auch bei meiner aktuellen 8. Klasse.

Digitale Freizeit



Es gibt eine ganze Reihe von Faktoren, die zur Entwicklung einer Sucht beitragen, einer davon ist schlicht die Verfügbarkeit des Suchtmittels, und das ist angesichts der exorbitanten Bildschirmzeiten bei immer mehr Kindern und Jugendlichen der Fall. Sie werden nicht süchtig, weil sie Probleme in ihrem Leben damit kompensieren wollen, sondern weil das Suchtmittel unbeschränkt und allzeit verfügbar ist.

Bildschirmzeiten Jugendliche (12-19)
 ♂ 5:57 h ♂ 6:47 h
 (-0:27) (+0:08)
 täglich, Mo – Fr
 (JIM-Studie 2023)

Kinder (6-13)
 ♂ 3:59 h ♂ 4:08 h
 täglich, Mo – So
 (KIM-Studie 2022)

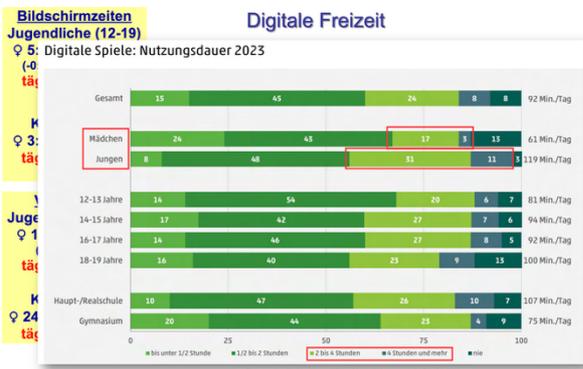
Videospiele Jugendliche (12-19)
 ♂ 1:01 h ♂ 1:59 h
 (-26) (-11)
 täglich, Mo – Fr

Kinder (6-13)
 ♂ 24 min ♂ 36 min
 täglich, Mo – So

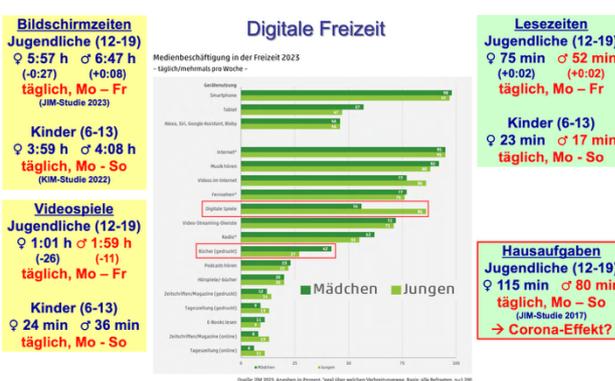
Digitale Freizeit



Die Bildschirmzeiten aus der JIM-Studie in der Altersklasse der 12-19jährigen decken sich mit den Ergebnissen der DAK-Studie: 6 Stunden an Wochentagen, am Wochenende noch mehr. Jungs spielen durchschnittlich pro Tag 2 Stunden Videospiele. In keinem anderen analogen Hobby finden sich auch nur annähernd solche Durchschnittswerte. Auf 2 Stunden täglich kommen nur wenige Spitzensportler oder Musikerinnen.

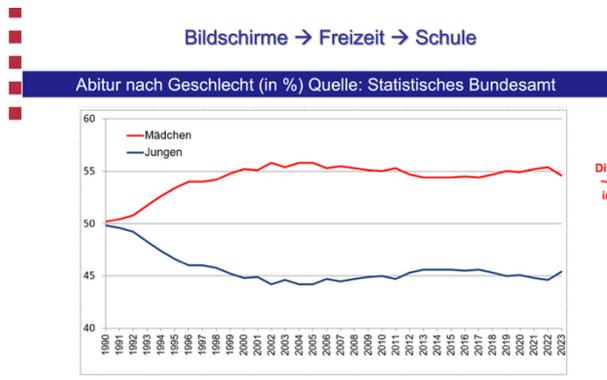


31 % der Jungs spielen an jedem Schultag 2-4 Stunden Videogames, und 11% sogar mehr als 4 Stunden. Dass das mit Schulleistungen kollidiert, ist offensichtlich, insbesondere wenn Spielzeiten auch nachts stattfinden und Schlaf rauben.



Die Lesezeiten sind im Vergleich zu den Onlinezeiten sehr überschaubar, hier liegen die Mädchen um ca. 50 % vor den Jungen.

Zudem investieren Jungen nach eigener Einschätzung täglich 35 Minuten weniger in Hausaufgaben und Lernen als Mädchen, was sich in einem Schuljahr auf ca. 160 Stunden summiert. In dieser Zeit bringt man einen Anfänger in einer Fremdsprache auf Level B1 (Skala: A1 bis C2).



Diese Grafik des Statistischen Bundesamts zeigt die prozentualen Anteile von Jungen und Mädchen bei den Abiturabschlüssen seit Beginn der 90er Jahre. Bis Ende der 80er lagen Jungen und Mädchen gleichauf bei den Abiturabschlüssen, auch bezüglich der Durchschnittsnoten. In den 70ern hatte man es endlich geschafft, Jungen und Mädchen schulisch auf denselben Level zu bringen, 10 Jahre später brachen die Jungen zunehmend weg.



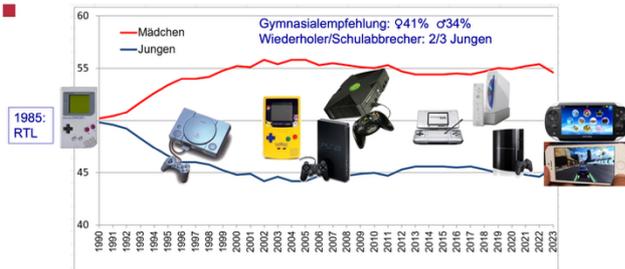
Die Vermutung, dass das der zunehmenden Quote weiblicher Lehrkräfte geschuldet sein könnte, wurde wissenschaftlich widerlegt: Lehrerinnen und Lehrer bewerten Jungen und Mädchen genau gleich. Auch sonst änderte sich in der Schule nichts so entscheidend, dass es die Jungen benachteiligt hätte. Klar gestiegen sind dagegen in diesem Zeitraum die Bildschirmzeiten der Jungen, v.a. in Sachen Gaming, zunächst an Rechnern, dann an Konsolen, zuletzt zunehmend am immer verfügbaren Handy.



Das Foto zeigt meine Basketball-Schulmannschaft, 5./6. Klasse, beim Regionalentscheid, bei der Ausführung meines Auftrags, den nächsten Gegner zu beobachten... Ich komme auf die Tribüne, und alle sind am Zocken. Das waren allesamt begeisterte Spieler, viele im Bezirkskader, die unbedingt gewinnen wollten. Aber gegen ein Handy oder eine Konsole ist alles andere sekundär, sie sind wie hypnotisiert, und wenn ich das nicht untersage, können sie sich nicht selbst davon lösen, sie haben keine Chance gegen diesen Sogfaktor.

Bildschirme → Freizeit → Schule

Abitur nach Geschlecht (in %) Quelle: Statistisches Bundesamt



Gaming ist für Jungen ein Riesenthema, für immer mehr das einzige und oft alternativlos. Zwischen dem ersten Gameboy, der irgendwann langweilig wurde, und heutigen Smartphones liegt ein technischer Quantensprung, zudem laufen inzwischen auch fast alle Games online und sind nie zu Ende. Das ist kein Zufall, sondern eine gezielte Entwicklung der Gamingindustrie zum Zweck der Gewinnmaximierung.



Dieses Foto zeigt die Talentfördergruppe Basketball der Gutenbergschule Wiesbaden am Freitagnachmittag. Auf den ersten Blick wirkt es, als würden sie mit Drogen dealen. Es geht aber immer nur Games, momentan liegt Brawl Stars ganz vorne. Gaming wird immer wichtiger, um in der Peergroup dabei zu sein. Das ist per se kein Problem, problematisch sind die immensen Spielzeiten.



Woche für Woche zeigt sich dasselbe Bild. Natürlich dürfen Kinder Videospiele spielen, aber bitte altersgemäß und zeitlich begrenzt. Das lässt sich auf Mobilgeräten mit Bordmitteln wirkungsvoll einschränken, aber viele Eltern nutzen diese Möglichkeiten nicht.

Anzeichen der Sucht

- Ständig zunehmender Konsum
- Vernachlässigung des „richtigen“ Lebens
- Nachlassende schulische Leistungen
- Was soll ich denn sonst machen?!
- Kontrollverlust/Entzugssymptome/Aggression
- Zunehmend Stress mit den Eltern



Hinter jeder Sucht steckt eine Sehnsucht!

Für Verhaltenssuchte gelten dieselben Suchtanzeichen wie für stoffgebundene Süchten. Der Konsum steigt kontinuierlich, bei Verboten zeigen sich Entzugsserscheinungen wie z.B. Aggression. Eine Mutter schrieb mir nach einem Elternabend, sie habe ihrem 12jährigen Handy und iPad weggenommen, weil sie realisiert hatte, dass die Nutzung völlig aus dem Ruder gelaufen war. Der Junge, noch nie im Geringsten gewalttätig auffällig, versuchte seine Mutter, als sie ihm die Geräte wegnahm, eine Treppe hinunterzustoßen und war danach selbst zu Tode darüber erschrocken.

Anzeichen der Sucht

- Ständig zunehmende Social-Media-Nutzung
- Vernachlässigung des „richtigen“ Lebens
- Nachlassende schulische Leistungen
- Was soll ich denn sonst machen?!
- Kontrollverlust/Entzugssymptome/Aggression
- Zunehmend Stress mit den Eltern



Hinter jeder Sucht steckt eine Sehnsucht!

Eine Studie der Vodafone Stiftung im Herbst 2025 ergab, dass deutlich über die Hälfte der 14- bis 20jährigen ihre Social Media Nutzung nicht eingrenzen können, obwohl sie sich der Problematik und der daraus erwachsenden Nachteile voll bewusst sind. Das sind eindeutige Suchtkriterien und ein deutlicher Hilferuf.

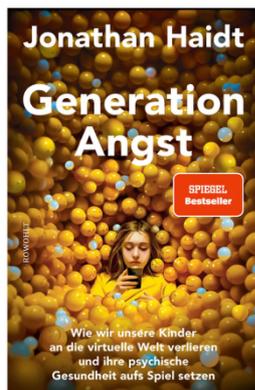


Bildschirme, Lernen, Schlaf



Das Thema Schlafen und Lernen beleuchtet ein Video der Managementtrainerin Vera Birkenbihl, die Studierenden darin erklärt, warum Schlaf vor Prüfungen so wichtig ist und wie das Gedächtnis funktioniert.

<https://www.youtube.com/shorts/TPN0as5PEPw> Lerninhalte werden nachts während der Tiefschlafphasen vom Kurz- ins Langzeitgedächtnis übertragen. Schläft man nicht, zu wenig oder schlecht, wird dieser Vorgang beeinträchtigt. Das Kurzzeitgedächtnis kann zudem nur eine geringe Menge an Informationen aufnehmen. Ist es voll, verdrängen neue Inhalte die vorhandenen – first in, first out. Das kann z.B. passieren, wenn nach dem Vokabellernen noch eine Stunde FIFA gespielt oder durch Social Media gescrollt wird.



Es gibt eine drastische Zunahme an psychischen Erkrankungen bei jungen Menschen seit der Pandemie, während der die Onlinezeiten um 50 % zunahm. Dieser Trend begann aber schon lange davor. Der amerikanische Psychologe Jonathan Haidt hat weltweit Studien zusammengefasst, die den Zusammenhang zwischen der Nutzung von Social Media-Nutzung mit Angststörungen, Depressionen, Selbstverletzungen und anderen psychischen Erkrankungen erforscht haben. All diese Studien zeigen eine deutliche negative Entwicklung zwischen 2010 und 2014, der Zeit als Instagram auf immer mehr Smartphones von Teenagern installiert war. Im Folgenden die selbsterklärenden Grafiken aus dem Buch.

Schwere Depression bei Teenagern

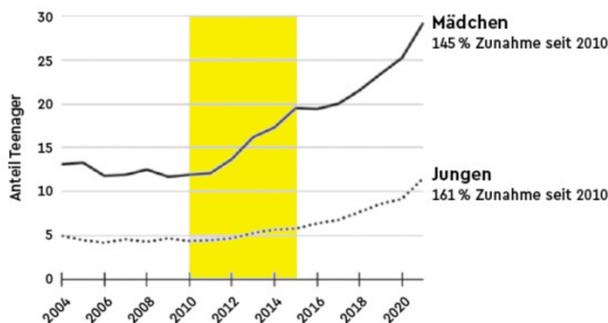


Abbildung 1.1: Prozentualer Anteil von US-Teenagern (12 bis 17 Jahre), die mindestens eine depressive Episode im vorangegangenen Jahr hatten (Selbsteinschätzung, basierend auf einer Checkliste von Symptomen). (Quelle: U.S. National Survey on Drug Use and Health.) [26]

Psychische Erkrankungen bei Studierenden

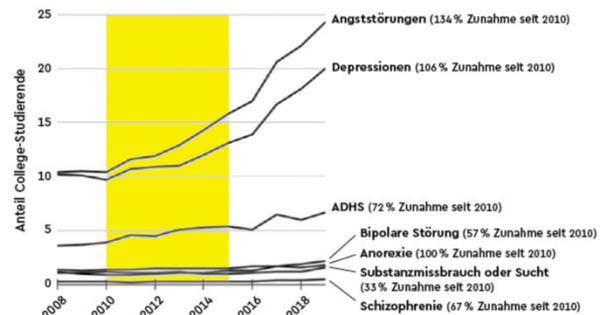


Abbildung 1.2: Prozentualer Anteil von US-Studierenden im Grundstudium mit einer von mehreren psychischen Erkrankungen. Die Anzahl der Diagnosen verschiedener psychischer Erkrankungen nahm in den 2010er-Jahren unter Studierenden zu, vor allem im Hinblick auf Angststörungen und Depressionen. (Quelle: American College Health Association.) [33]

Selbst berichtete Einschränkungen, Erstsemester

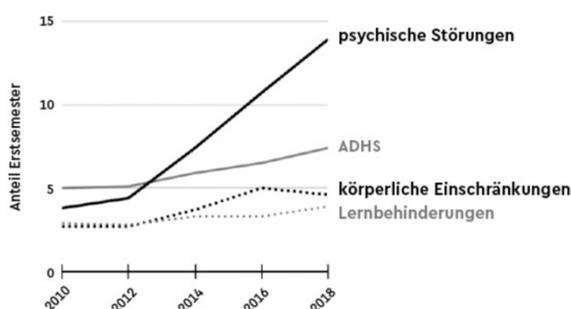


Abbildung 3.2: Prozentualer Anteil von amerikanischen Erstsemestern, die von verschiedenen Einschränkungen und Störungen berichteten. (Quelle: Annual Freshman Survey, durchgeführt vom Higher Education Research Institute der UCLA.) [125]

Prävalenz von Angst nach Altersgruppen

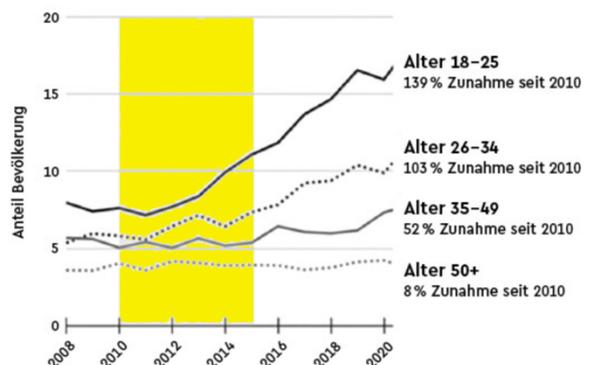


Abbildung 1.3: Prozentualer Anteil von erwachsenen US-Amerikanern, die von starken Angstgefühlen berichteten, nach Altersgruppen. (Quelle: U.S. National Survey on Drug Use and Health.) [34]

Notaufnahmen wegen Selbstverletzung

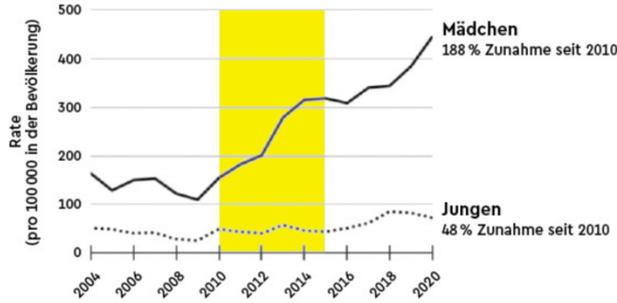


Abbildung 1.4: Rate pro 100000 Personen in der amerikanischen Bevölkerung, mit der Jugendliche (10 bis 14 Jahre) in der Notfallaufnahme von Krankenhäusern wegen nicht-tödlicher Selbstverletzungen behandelt wurden. (Quelle: U.S. Centers for Disease Control, National Center for Injury Prevention and Control.) [42]

Suizidraten bei jungen Heranwachsenden

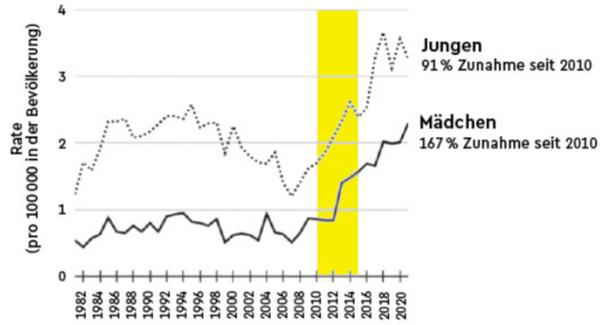


Abbildung 1.5: Suizidraten bei US-amerikanischen Jugendlichen im Alter von 10 bis 14 Jahren. (Quelle: U.S. Centers for Disease Control, National Center for Injury Prevention and Control.) [46]

Ausgezeichnete oder sehr gute psychische Gesundheit bei kanadischen Frauen

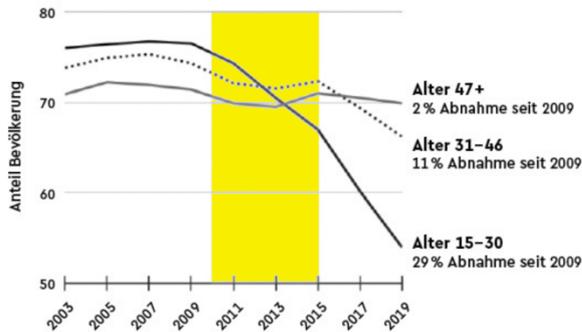
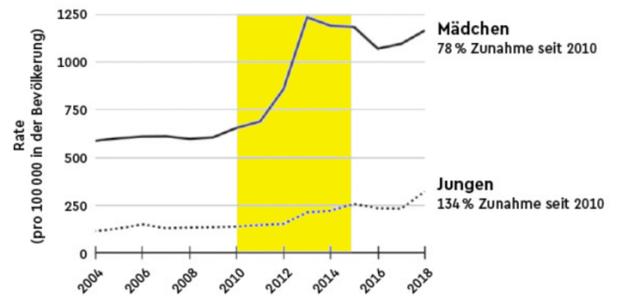
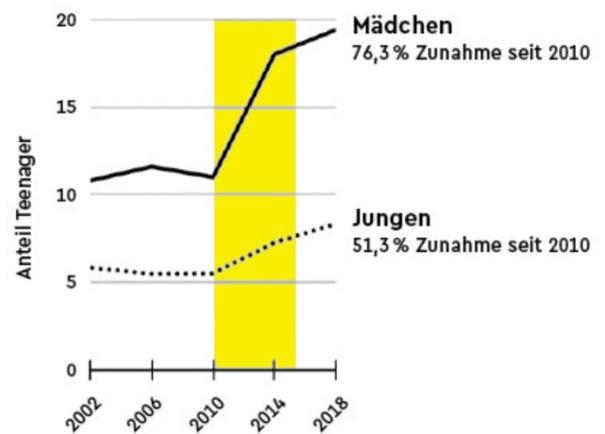


Abbildung 1.8: Prozentualer Anteil von Mädchen und Frauen in Ontario, Kanada, die berichteten, ihre psychische Gesundheit sei «ausgezeichnet» oder «sehr gut». (Quelle: D. Garriguet, 2021. Portrait of youth in Canada: Data report.) [68]

Selbstverletzungen bei britischen Teenagern



Hoher psychologischer Distress, nordische Länder



Hospitalisierung wegen psychischer Probleme, Australien

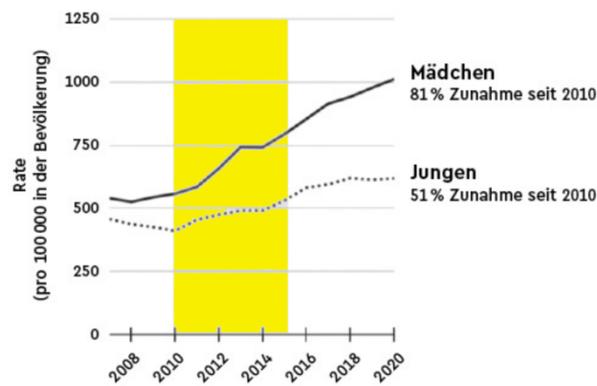


Abbildung 1.10: Rate, mit der australische Teenager (Alter 12 bis 24) wegen psychischer Probleme über Nacht im Krankenhaus blieben. (Quelle: Australia's Health 2022 Data Insights.) [74]

Abbildung 1.11: Prozentualer Anteil von Teenagern in nordischen Ländern mit starkem psychologischem Distress (11 bis 15 Jahre). (Quelle: Daten aus Health Behaviour in School-Aged Children Survey.) [76]

Schulentfremdung weltweit

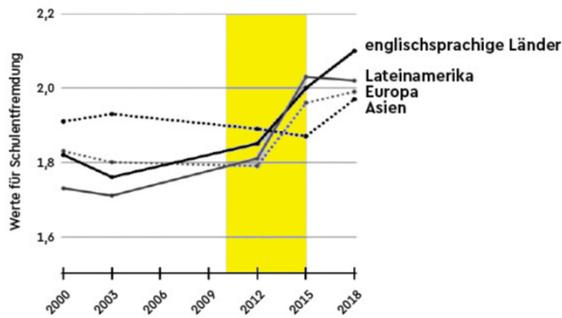


Abbildung 1.12: Weltweite Werte für Schulentfremdung im Zeitverlauf (Alter 15). Man beachte, dass diese Zunahme von gefühlter Einsamkeit an der Schule in allen Weltregionen mit Ausnahme von Asien auftritt, und zwar vermehrt zwischen 2012 und 2015. (In den Erhebungen 2006 und 2009 wurden die entsprechenden Fragen nicht gestellt.) Die Werte reichen von 1 (geringe Entfremdung) bis 4 (starke Entfremdung). (Quelle: Twenge, Haidt et al., 2021. Daten aus PISA.) [80]

Teenager, die weniger als 7 Stunden Schlaf bekommen

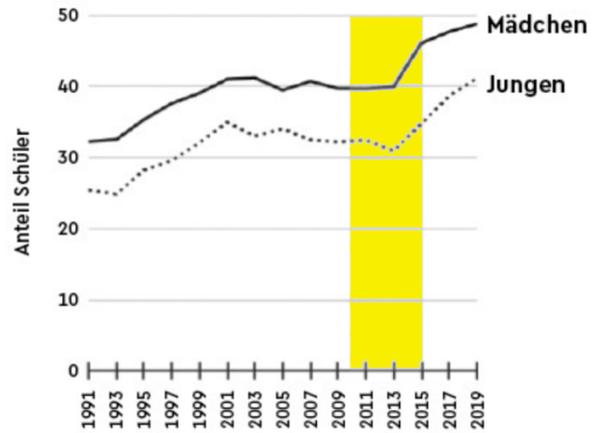


Abbildung 5.2: Prozentualer Anteil von amerikanischen Schülerinnen und Schülern (8., 10. und 11. Klasse), die in den meisten Nächten weniger als 7 Stunden Schlaf bekommen. (Quelle: Monitoring the Future.) [224]

Depressionen bei britischen Teenagern in Abhängigkeit von ihrer Social-Media-Nutzung

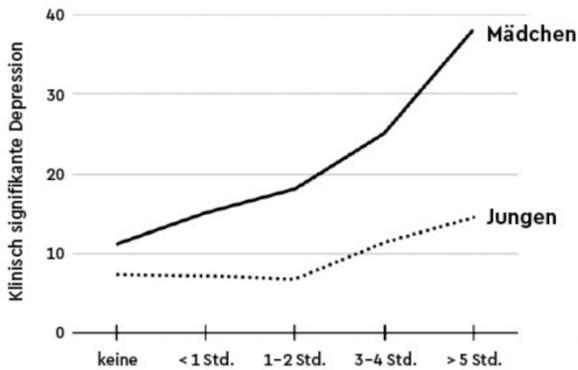


Abbildung 6.2: Prozentualer Anteil von britischen Teenagern, die depressiv sind, im Verhältnis zur Anzahl von Stunden, die sie auf sozialen Medien verbringen. Teenager, die soziale Medien intensiv nutzen, leiden stärker unter Depressionen als solche, die sie nur moderat oder gar nicht nutzen, was insbesondere für Mädchen gilt. (Quelle: Millennium Cohort Study.) [272]

Eine britische Studie, die eine deutliche Korrelation zwischen der zeitlichen Nutzung von Social Media und der Entwicklung von Depressionen unter Teenagern aufzeigt. Mädchen sind davon weit stärker betroffen als Jungen, und der Effekt setzt bereits deutlich früher ein. Eine Korrelation bedeutet nicht zwangsläufig eine Kausalität, also eine Ursache, es finden sich aber im fraglichen Zeitraum keine anderen Entwicklungen, die als Ursachen in Frage kämen.



Abbildung 6.4: Schönheitsfilter können eine Person so perfekt erscheinen lassen, wie sie will, was den Druck auf Mädchen erhöht, ebenfalls «schöner» zu sein. (Quelle: Josephine Livin, @josephinelivin, auf Instagram.) [298]

Viermal dasselbe Mädchen, dreimal digital geschönt auf Instagram, einmal echt. Nach der Pandemie gab es v.a. weibliche Teenager, denen es schwerfiel, das Haus zu verlassen, weil sie sich während der Lockdowns auf Social Media dermaßen geschönt hatten, dass sie ihr echtes Ich nicht in der Öffentlichkeit zeigen wollten. Eine meiner Schülerinnen hatte deswegen nach der Pandemie extrem hohe Fehlzeiten an der Schule und brauchte eine 2jährige Therapie, um sich aus diesem Zustand befreien zu können.

Zeit, die Mütter mit ihren Kindern verbringen

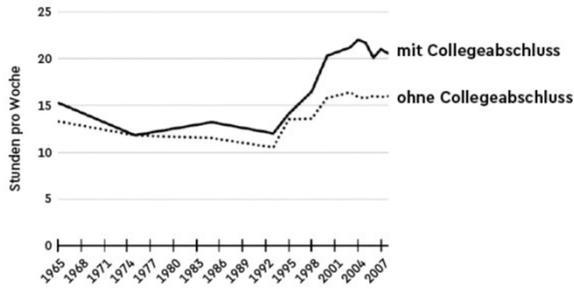


Abbildung 3.8: Zeit, die amerikanische Mütter mit ihren Kindern verbringen. Mitte der 1990er-Jahre, am Beginn der Generation Z, nahm die Erziehungszeit plötzlich zu. (Quelle: Ramey und Ramey, 2000.) [146]



Auch die zunehmende Überbehütung vieler Kinder durch „Helikoptereltern“, die immer häufiger mit digitaler Dauerüberwachung und Tracking per Handy und Smartwatch verbunden ist, trägt dazu bei, dass Kinder unselbständig, ängstlich und ohne Selbstvertrauen aufwachsen.

Als Teenager hatte ich große Probleme wegen meiner Schuhgröße 48, über die sich meine Verwandtschaft, aber zum Teil auch Freunde immer wieder lustig machten. Meine Schuhe wurden als Elbkähne, Waldbrand-austreter, Kaninchensärge u.ä. verspottet. Dieses von mir als Mobbing empfundene Verhalten war unbeabsichtigt und hörte auch deswegen lange Zeit nicht auf, weil ich nie preisgab, wie sehr mich das belastete. Mehrfach kaufte ich mir deswegen zu kleine Schuhe. Als auf einem Foto von mir in der Zeitung ein Fuß mitten im Fokus des Bildes war, witzelten meine Freunde „Big-foot lebt“. Wenn so etwas heute in Social Media passiert, mit dutzenden Kommentaren und hunderten Likes, ist der psychische Einschlag um Potenzen höher als im analogen Leben!

Möglichkeiten und Grenzen der Schule

Internetsicherheit Vermittlung in der Schule

- Privatsphäre & Datenschutz
- Sexuelle Belästigung
- Cybermobbing
- Hate speech/Fake news
- Downloads, Kostenfallen, Urheberrecht
- Virenschutz

Möglichkeiten und Grenzen der Schule

Internetsicherheit Vermittlung in der Schule

- Privatsphäre & Datenschutz
- Sexuelle Belästigung
- Cybermobbing
- Hate speech/Fake news
- Downloads, Kostenfallen, Urheberrecht
- Virenschutz

Medienerziehung Verantwortung der Eltern

- Vorbildfunktion
- Ausstattung und Regeln
- Problematische Inhalte
- Übermäßige Nutzung, Suchtgefahr
- Werte vermitteln: Respekt, Anstand, Ehrlichkeit...

Wer soll/kann das unterrichten?



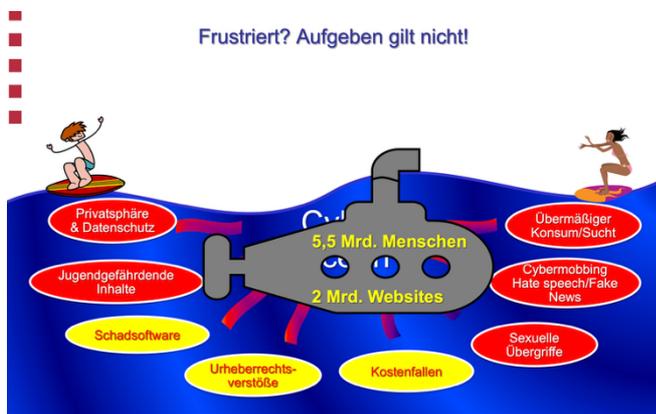
→ Elternaufklärung!
...aber wie?

Diese Inhalte lassen sich in der Schule vermitteln, vorausgesetzt, es finden sich entsprechend digitalkompetente Lehrkräfte, die auch ausreichend Unterrichtszeit dafür bekommen. Das ist an den meisten Schulen nicht der Fall. Es gibt für dieses Thema weder ein Unterrichtsfach noch ein Studienfach. Die aktuellen zumeist autodidaktisch erworbenen digitalen Kompetenzen deutscher Lehrkräfte sind einerseits nicht ausreichend, um diese Inhalte fachübergreifend zu vermitteln, zum anderen gibt es nur sehr wenige, die ein dermaßen komplexes Fach kompetent unterrichten könnten.

Der weitaus wichtigere Teil der Medienerziehung liegt in den Händen der Eltern, die sämtliche wichtigen digitalen Entscheidungen treffen und auch Vorbilder in Sachen Mediennutzung sein sollten – genau das ist aber häufig nicht der Fall. Zudem kommen zu Medienelternabenden an den Schulen nur wenige Eltern, v.a. diejenigen nicht, für die diese Informationen am nötigsten wären. Vielen sind die Probleme überhaupt nicht bewusst, andere wollen sich gar nicht damit befassen – denn dann müssten sie sich ja mit ihren Kindern auseinandersetzen und unpopuläre Entscheidungen treffen.



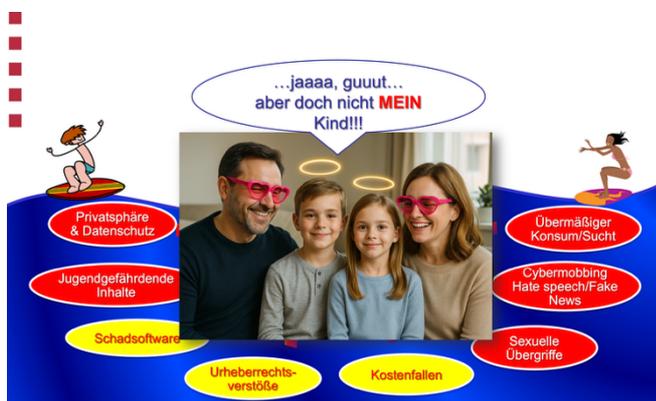
Hessen hat 2022 mit dem Fach „Digitale Welt“ ein Pilotprojekt gestartet, für das Lehrkräfte mit einer eintägigen Fortbildung qualifiziert werden sollen, was bei einem dermaßen breiten Themenspektrum von Social Media (allerdings deutlich unterrepräsentiert) bis Programmieren natürlich nicht ansatzweise ausreicht. 6 Jahre lang soll wissenschaftlich evaluiert werden, ob es nach 35 Jahren Internet in Deutschland sinnvoll ist, dieses den Kindern in der Schule zu erklären. Dabei lässt sich diese Frage ganz unwissenschaftlich allein mit gesundem Menschenverstand beantworten: Wenn der Großteil der Eltern mit Medienerziehung so offensichtlich überfordert ist und dabei Unterstützung benötigt, ist der Staat gefordert, so wie er sich auch erfolgreich in die Verkehrserziehung eingeklinkt hat. Wenn ein neues Fach eingeführt wird, ist dafür aber auch ein Studiengang erforderlich oder zumindest eine fundierte, umfangreiche Weiterbildung.



Fazit: Medienerziehung ist ein äußerst anspruchsvolles und herausforderndes Thema und aktuell eine gigantische Dauerbaustelle. Auf keinen Fall dürfen Eltern davor kapitulieren und darauf hoffen, dass die Internetnutzung ihrer Kinder schon irgendwie gutgehen würde – das wird sie ohne intensive Begleitung und Regulierung auf keinen Fall, das kann in diesem U-Boot mit 5,5 Mrd. Passagieren nicht funktionieren.



Aufgeben und Resignieren ist daher keine Option, wenn man seine Kinder nicht digital vor die Wand fahren lassen möchte. „Learning by Dying“, wie es eine Kollegin einmal treffend nannte, ist kein akzeptables Konzept in der Medienerziehung. Oder nach Voltaire: „Alle Menschen sind klug. Manche vorher, andere erst hinterher.“ Niemand kann ernsthaft wollen, dass Kinder den Umgang mit dem Netz durch schlechte Erfahrungen lernen!



Viele Eltern verstecken sich hinter der trügerischen Hoffnung, ihr Kind sei von dieser Problematik nicht betroffen, und dem Pseudoargument, sie würden ihren Kindern vertrauen. Diese Fehleinschätzung beruht v.a. darauf, dass – wie oben bereits beschrieben – der Großteil der Kinder seine schlechten Onlineerfahrungen für sich behält.



Daher glauben 80 % der Eltern, ihr Kind wäre davon verschont, während 80 % der 12jährigen bereits unangenehme Erfahrungen machen mussten, auf die sie gerne verzichten hätten. Man muss kein Mathegenie sein, um zu erkennen, dass diese Zahlen nicht zusammenpassen.



Schulen können nur versuchen, Eltern auf das Pferd namens Medienerziehung zu setzen, aber erfolgreich reiten können es ausschließlich die Eltern. Schule kann und muss – schon aus eigenem Interesse – dabei unterstützen, an die Lehrkräfte outsourcen lässt sich diese Aufgabe aber nicht.



Eltern die sich in diesem Thema engagieren und informieren, und ein vertrauensvolles Klima schaffen, in dem sich ihre Kinder ohne Angst vor Strafen jederzeit mit Onlineproblemen an sie wenden können, haben gute Chancen, nie so verstört schauen zu müssen wie dieses Pferd, wenn sie von einer Onlinekatastrophe ihres Kindes erfahren, die wegen einer brisanten Mischung aus Unwissenheit und Unüberlegtheit passiert ist.



Bei Fragen und Problemen kontaktieren Sie mich gerne 😊